

Dieser Bibelartikel wurde durch Johannes Ullmann digitalisiert und ist unter <a href="http://www.kahal.de">www.kahal.de</a> veröffentlicht. Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: <a href="mailto:Info@Kahal.De">Info@Kahal.De</a>	
<b>Autor:</b>	Prof. Ernst F. Ströter (1846 - 1922)
<b>Thema:</b>	Blicke des Sohnes in die Herrlichkeit – Betrachtungen über Johannes Kapitel 17 (1917)

**Inhaltsverzeichnis:**

Vorwort ..... 2

Vers 1: Solches redete Jesus und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, auf dass der Sohn dich verherrliche..... 2

Vers 2: Gleichwie du ihm Vollmacht gegeben hast über alles Fleisch, auf dass er ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. .... 6

Vers 3: Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. .... 7

Vers 4: Ich habe dich verherrlicht auf Erden, das Werk vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. .... 7

Vers 5: Und nun verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. .. 7

Vers 6: Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. .... 10

Vers 7: Nun erkennen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt;..... 10

Vers 8: Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben angenommen und erkannt wahrhaftig, dass ich von dir ausgegangen bin und glauben, dass du mich gesandt hast..... 10

Vers 9: Ich bitte für sie – nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, weil sie dein sind. .... 11

Vers 10: Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, ist auch mein; und ich bin in ihnen verherrlicht..... 11

Vers 11: Und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir..... 13

Vers 12: Als ich bei ihnen in der Welt war, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich behütet, und keiner von ihnen ist verloren gegangen, als nur der Sohn des Verderbens, auf dass die Schrift erfüllt würde. .... 14

Vers 13: Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf dass sie meine Freude vollkommen in sich haben. .... 14

Vers 14: Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasst sie, denn sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin..... 15

Vers 15: Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Argen..... 15

Vers 16: Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin..... 15

Vers 17: Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit! ..... 18

Vers 18: Gleichwie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt. .... 18

Vers 19: Und ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in Wahrheit..... 18

Vers 20: Ich bitte aber nicht für sie allein, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden; ..... 20

Vers 21: auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast..... 20

Vers 22: Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, auf dass sie eins seien, gleichwie wir eins sind..... 20

Vers 23: Ich in ihnen und du in mir, auf dass sie zu vollendeter Einheit gelangen und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, gleichwie du mich liebst. .... 20

Vers 24: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt. .... 23

Vers 25: Gerechter Vater! Die Welt kennt dich nicht. Ich aber kenne dich, und diese erkennen, dass du mich gesandt hast. .... 23

Vers 26: Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, auf dass die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen. .... 23

## Vorwort

Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land! so sprach einst der Gott der Herrlichkeit zu dem bestürzten Mose aus dem brennenden Busch am Horeb. Wohl mit noch tieferer Berechtigung dürfte das Wort an uns geschehen, da wir Zeugen eines der wunderbarsten Vorgänge auf Erden sein dürfen. Der Eingeborene vom Vater, das Fleisch gewordene Wort, das da von Anfang war und Gott war, steht im Begriff, zurückzukehren in des Vaters Schoß, sich auf des Vaters Geheiß über alle Himmel zu setzen Ps. 110. Ehe er aber von den Seinen scheidet, hat er nicht nur ihnen noch manches zu sagen, das als teures Vermächtnis auch auf uns gekommen ist, sondern es treibt ihn, in Gegenwart der Freunde, wie er sie genannt, mit seinem Gott und Vater große, tiefe, herrliche Worte zu reden. Er würdigt sie und uns, denen solches bezeugt ist, Blicke zu tun in das Allerheiligste seines eigenen Herzens, Zeugen zu sein der intimsten Vorgänge zwischen ihm und dem Vater, obschon allerdings er allein der Redende ist und wir des Vaters Stimme nicht hören. Es ist nur der Sohn, der da redet. Aber so wahr er sprach: "Philippus, wer mich sieht, der sieht den Vater," so getreu und wahrhaftig und lauter erglänzen aus den Worten des Sohnes in jener weihevollen Stunde die Gedanken des Vaters, die einem jeden Wort unterliegen, das aus dem Munde des Sohnes zum Vater emporsteigt. Was er schon früher ausgesprochen, das bewahrheitet sich hier: Was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat Joh. 12,50. Und ein andermal (Joh. 14,24: Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Angesichts des so unbefriedigenden Verständnisses für die Dinge Gottes bei jener ersten Jüngerschar, wie uns das auf Schritt und Tritt in den Evangelien begegnet, ist es unserm Empfinden schier unfasslich, wieso der Meister sie zugegen sein lassen konnte, da er also sein ganzes Herz vor seinem himmlischen Vater offenbarte, da er über Dinge sprach, von denen gewiss galt, was er ihnen selbst deutlich bezeugt hatte: Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Und doch ist es nicht an uns, Kritik zu üben an seinem erzieherischen Verfahren mit den Seinigen. Wohl aber haben wir daran zu lernen. Denn er war und bleibt eben der Meister.

Und wohl das Kostlichste, was uns dieses Verfahren des Meisters zu sagen hat, ist die Wertschätzung der Seinigen, die sich darin so unverhohlen kundgibt. Wie teuer müssen sie in seinen Augen geachtet sein. Bei all ihrer Armseligkeit, Unwissenheit und Jämmerlichkeit, die er so in sein großes, innerstes Herz blicken lässt, während er vor dem Vater ausbreitet, was ihn in jener heiligen Stunde bewegt. Da zeigt es sich, nicht wie erbärmlich, wie tief drunten wir sind, die wir uns Jesu Jünger nennen dürfen, sondern zu welchen Höhen und Herrlichkeiten er uns nach dem Wohlgefallen des heiligen und gerechten Vaters ruft.

Da werden nicht große, schwellende Worte gemacht vom "angestammten Seelenadel des Menschen", von der "Gottheit in eines jeden Menschen Brust", und was man uns in treuer Gefolgschaft des Lügners von Anfang mehr dieser Art als Köder reicht. Hier ist nur einfach aber deutlich die Rede von Herrlichkeit, wie er sie beim Vater hatte, ehe denn die Welt war und wie er sie wieder vom Vater erbittet, wie er sie den Seinen zuteilt und wirksam vermittelt und wie er sie nicht für einen Raub achtet, sondern sie mit ihnen teilen will.

Auch seine Weltanschauung, die mustergültig und maßgebend für unsere ist, kommt klar zum Ausdruck. Er wusste, was im Menschen war. Er machte sich kein Hehl und gab sich keinen Illusionen hin über die Aufnahme, die er und nach ihm die Seinen von der Welt zu erwarten hatten. Das alles war zwischen ihm und dem Vater wohlverstanden. Aber er redet davon wie einer, der die Lage nicht nur sicher durchschaut, sondern auch vollkommen beherrscht. Da ist kein wehleidiges Klagen, kein Ton der Niedergeschlagenheit, der bitteren Enttäuschung, so wenig wie idealistisches, unwahrhaftiges Träumen. Im Leiden, im bittersten, schmachvollsten, schaut er Herrlichkeit, in die der Vater den Sohn führt und aus der der Sohn den Vater groß macht, so dass die Welt erkennen wird, dass der Vater den Sohn gesandt hat und dass des Vaters Liebe zum Sohn restlos triumphiert.

Nun zur näheren Betrachtung der wunderbar tiefen und doch so göttlich einfältigen Worte:

**Vers 1: Solches redete Jesus und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, auf dass der Sohn dich verherrliche.**

"Solches" weist uns zurück in die Kapitel 13-16, in welchen uns der Jünger, den Jesus lieb hatte, die unvergleichlichen Schlussreden des Meisters aufgezeichnet hat. Das sind Fundgruben reichster Erkenntnis. Da

quillt voll und warm die unbegreifliche Liebe des Heilandes den Seinen entgegen wie ein unaufhaltsamer Strom, der all das Kleine, Gemeinde, Niedrige in seinen Fluten verschlingt, dass seiner nie mehr gedacht werde vor dem Herrn, dem Heiligen und Wahrhaftigen. Das ist Trost der Liebe, das ist Gemeinschaft des Geistes, das ist herzliches Erbarmen, wie der Apostel den Philippern (2,1) schreiben darf. Das alles ist in Christo heute flüssig und zur Verfügung für uns, die wir glauben. Das alles war in Christo damals schon, in welchem ja die Fülle Gottes leibhaftig wohnte.

Nach solchen Reden durfte er ja wohl getrost und sehr freudig seine Augen aufheben gen Himmel. Er hatte den Seinen die Wahrheit, die Liebe, die Fülle des Trostes vom Vater aus kundgetan. Er hatte sie hingewiesen auf eben den Heiligen Geist, den andern Tröster, aus welchem er selbst redete, in welchem er sich ein für allemal opferte für die Seinen und für die Welt verlorener, trostloser Menschenkinder.

Hat uns dieser Aufblick des Sohnes zum Himmel sonst noch etwas zu sagen? Die Bemerkung steht gewiss nicht nur als bloßer Redeschmuck oder zur Auffüllung da. Gibt es denn einen wirklichen, lokalen Himmel, zu dem man in aller Ehrlichkeit aufschauen kann, ohne sich dabei eines nur frommen Scheines, einer bloßen Geste schuldig zu machen? Hat denn nicht unsere fortgeschrittene Naturerkenntnis von Himmel und Erde mit einer solchen kindlichen Vorstellung von einem örtlichen Wohnsitz des Allerhöchsten vollständig aufgeräumt? Wird nicht ein unauflöslicher Widerspruch ausgelöst, wenn ich heute hier meine Augen gen Himmel aufhebe, und zur gleichen Zeit tut einer meiner Antipoden auf der entgegengesetzten Seite der Erdkugel genau das gleiche, wobei er natürlich in den gleichen Himmelsraum hinaufblickt, der für meinen Standort das tiefste Unten bedeutet? Und in welcher Richtung ist Jesus später aufgefahren gen Himmel auf jener Wolke, die ihn vor den Augen seiner staunenden Jünger hinweg emporhob?

Das sind Fragen, auf die unser natürliches Wissen uns eine befriedigende Antwort schuldig bleiben wird, bis wir wohl nicht mehr stückweise erkennen, sondern gleichwie wir erkannt sind; bis uns die Geheimnisse von Raum und Zeit nicht länger Geheimnisse sind, sondern für die Schauenden ihre vollständige Lösung gefunden haben werden.

Indessen lassen wir getrost und ohne Besorgnis vor einer Täuschung unsere Blicke denen des Meisters folgen, der seine Augen aufhob gen Himmel, wo er den Vater wusste, der ihn aus dem Himmel auf die Erde gesandt hatte, von wo er nun bald im Begriff stand, den Rückweg gen Himmel anzutreten; und bald erwarten wir ihn wieder nach seiner Verheißung aus dem Himmel. Und inzwischen führen wir unsern Wandel im Himmel und lassen uns diesen königlichen Standpunkt, von wo aus wir alles Erdengeschehen allein richtig beobachten und abschätzen können, durch kein Vernunftfräsonnieren, durch keinerlei Machenschaften der Lüge und Finsternis rauben oder beeinträchtigen. Denn der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi hat uns samt ihm dorthin versetzt, wo er ist, zur Rechten der Majestät, hoch über allen Himmeln. Dort sind wir eigentlich zu Hause, dort ist unser Bürgerrecht, unser Heimatrecht.

Und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen. Woher hatte der Sohn diese so ungemein klare und wertvolle Gewissheit und Überzeugung? Denn es bedarf ja doch keiner besonderen Beweisführung, dass eine solche genaue Orientierung über die Gedanken und Ziele des Vaters auch nach Zeit und Stunde des göttlichen Wirkens von der höchsten praktischen Bedeutung ist für jedes ersprießliche Zusammenwirken mit dem Vater.

Nun begegnet uns im Leben Jesu wiederholt der Ausspruch: meine Stunde ist noch nicht gekommen. Daraus ergibt sich deutlich, wie Jesus auf Schritt und Tritt darauf bedacht war, seinem Vater weder voranzueilen noch hinter dem Vater zurückzubleiben. ER hatte irgendwie erkannt, dass der Vater, der ja ein Gott der Ordnung ist, für jedes Geschehen seine bestimmte, wohl vorgesehene Zeit und Stunde hat, auf deren Innehaltung alles ankam, wenn des Vaters Absichten erreicht und seine Gedanken gebührend ausgeführt werden sollten.

An solcher Erkenntnis ist heute ein großer Mangel unter denen, die wirklich im Ernst Gottes Kinder sein und den Willen ihres Vaters pünktlich und treu ausführen möchten. Man unterscheidet nicht die Zeiten Gottes. Man fragt in seinem Eifer, für Gott zu wirken, viel zu wenig danach, ob auch Gottes Stunde für dieses oder jenes Werk schon gekommen sei. Denn es ist nicht weniger bedenklich und hinderlich, wenn man der göttlichen Zeitordnung vorgreift, als wenn man Gottes Zeit verstreichen lässt mit tragem Verträumen oder Versäumen. Ja, es darf vielleicht gesagt werden, dass mehr Störung, Verwirrung, Unheil und Verfinsternung angerichtet worden ist dadurch, dass man Gott vorgegriffen hat, als dadurch, dass man Gottes Stunde verschlafen oder sonst versäumt hat.

Es liegen in der heiligen Geschichte eine ganze Reihe von Beispielen klar zutage, aus denen sich ergibt, dass es die beliebte Taktik des Feindes je und je war und bis heute geblieben ist, die Menschen dahin zu bringen, dass sie ausgesprochene und wohlverstandene göttliche Pläne und Absichten in Angriff nehmen, ehe Gottes Zeit dafür gekommen ist. So war und ist es mit Babel, d. h. mit dem allgemein herrschenden Bestreben, große Städte mit himmelan strebenden Türmen zu bauen; ein Bestreben, das der ganzen gottfeindlichen und durchaus ungesunden Entwicklung menschlichen Lebens zugrunde liegt, das verantwortlich ist für all das furchtbare Übermenschentum, für all die namenlos krankhafte Zusammenballung von unerneuerten Menschheitsmassen in den Brutstätten der "Hochkultur" und für alle organisierte Gottfeindschaft, wie sie in unsern Tagen mit erschütternder Deutlichkeit als eine einzige gewaltige Pestbeule am Leibe der modernen Kulturmenschheit ausgebrochen ist.

Diesem vermessenen babylonischem Streben liegt unzweifelhaft der ursprünglich göttliche Plan von einer "Stadt Gottes" zugrunde, auf welche, wie uns die Schrift erklärt, schon Abraham warten gelernt hatte, deren Baumeister und Schöpfer Gott selbst sein und in welcher er selbst als "Immanuel" seine Wohnung bei den erneuerten Menschenkindern haben wird. Und der ganze wirre und zerfahrene Werdegang des Weltgeschehens unter der Oberdirektion des Fürsten, der in der Luft herrscht, der Zeitgeist genannt wird, ist eine einzige Karikatur dieses herrlichen Gottesgedankens; Karikatur, weil man Gott vorgreifen und ein gottgewolltes Ziel auf ungöttlichen Wegen mit Verneinung des göttlichen Grundgesetzes vom Leben, das erst den Tod besiegen muss, erzwingen wollte. Darum auch im letzten Buch der Bibel das zermalmende, vernichtende Gericht über Babylon wesentliche Voraussetzung ist für das Herniederkommen von Gott aus dem Himmel des neuen Jerusalems, der Stadt unseres Gottes, die das Endziel göttlich geordneter Weltgeschichte und Weltvollendung ist. So ist es, genau besehen, fleischliche Ungeduld, satanisch bestimmtes Nicht-warten-wollen, das den Lauf der Welt zu der Verkehrtheit gebracht hat, die ihm eigen ist.

An demselben fatalen Missverständnis ist seiner Zeit Israel, das Volk göttlicher Wahl, elendiglich zugrunde gegangen, d. h. in das Gericht der Verfinsternung und Verhärtung des Herzens geraten, aus dem es nur durch Gottes wunderbares Eingreifen wieder zurechtgebracht werden kann und wird. Man wollte das bestimmt verheißene, göttlich garantierte Reich des Messias vorwegnehmen, d. h. die Herrlichkeit der verheißenen Gottes-herrschaft herbeizwingen ohne die Leiden des Gesalbten. Allerdings hat man gerade dadurch die vorhergesagten Leiden des Christus Gottes ermöglicht und herbeigeführt. Aber das ist nicht Israels Verdienst, sondern sein Verhängnis.

So will man heute in weitesten Kreisen einer sehr aggressiven und werktätigen Christenheit, die sich in ihrer weltumfassenden Propaganda für das Christentum nicht genug tun kann, die gegenwärtige, im Argen liegende Welt bekehren, oder, wie man es gern nennt, für Jesum erobern. Man verfällt dabei, trotz des ergreifenden und erschütternd deutlichen Anschauungsunterrichts, den uns Gott seit 19 Jahrhunderten an Israel geliefert hat, in ausgerechnet den gleichen Fehler wie jenes Offenbarungsvolk. Man will eine die Welt beherrschende, ihr auf dem Wege zu immer höherer Kulturentwicklung vorangehende Kirche. Man verschmäht die Leiden, die in dem Christus sind. Man trachtet nach maßgebendem Einfluss auf Politik, Kunst, Wissenschaft, Philosophie und erkennt nicht, dass man samt der Welt nur gerichtsreif wird. Gott aber benutzt, genau wie im Falle Israels, diese kolossale Verblendung der Christenheit, um eben durch das von ihr selbst herbeigeführte Gericht seine dennoch geliebte Menschheit aus Tod und Verderben zu erlösen und sie seinem unabänderlichen Ziel mit ihr entgegenzuführen.

Wir kehren zu unserer Frage zurück: woher kam dem Menschen Jesus solche kostbare Erkenntnis, die ihn gegen alle satanische Verführung gefeit machte, aus welcher er sprechen konnte: Vater, die Stunde ist gekommen! Wir müssen eine Auffassung ablehnen, die solche Einsicht bei Jesus rein aus seiner wahren göttlichen Naturbeschaffenheit herleitet. Wir achten vielmehr, hierher gehöre das, was Paulus nennt, er entäußerte sich selbst und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Das heißt, wir sind der Überzeugung, dass Jesus von Nazareth als echter, mit Schwachheit umgebener Menschensohn alle solche Erkenntnis auf dem Wege gehorsamen, gläubigen Forschens in den Schriften göttlicher Offenbarung zu suchen und aus denselben zu schöpfen hatte. Wir können nicht glauben, dass ihm das von seinem Vater von Anbeginn als etwas Fertiges und Abgeschlossenes mit auf den Lebensweg gegeben worden sei. Denn es steht deutlich von ihm geschrieben, nicht nur, dass er zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen Lk. 2,52, sondern er selbst bezeugt es bei gelegener Stunde seiner erstaunten Mutter, die ihn im Tempel unter den Schriftgelehrten und Ältesten fand, mit denen er sich befragte: Wusstet ihr nicht, dass ich

sein muss in den Dingen meines Vaters? Und in der biblischen Sprache von Gott steht dasselbe Wort für Worte wie für Dinge, denn alle Worte Gottes sind Realitäten, einzige Wirklichkeiten.

Anders auch ließe sich der schwere Vorwurf, den Jesus seinen Zeitgenossen darüber macht, dass sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt, nicht erklären und rechtfertigen, wenn diese nicht die gleichen Gelegenheiten und Möglichkeiten mit ihm gehabt hätten, sich aus der vorhandenen Schriftoffenbarung über Gottes Zeit und Stunde richtig zu orientieren.

Also aus der Schrift und aus ihr allein hatte Jesus erkannt, dass die Stunde Gottes gekommen sei für das, was ihm nun zunächst bevorstand, nämlich das den Sohn und den Vater verherrlichende Leiden des Todes. Damit haben wir auch den Schlüssel für das tief beklagenswerte Unvermögen weiter Kreise entschieden gläubiger, eifriger Christen gefunden, sich in Gottes Plänen und Zeiten zurechtzufinden. Sie haben keine entsprechende Vorstellung und Wertschätzung von der Bedeutung des prophetischen Wortes Alten Testaments. Denn den zweiten Teil unserer Bibel hat Jesus selbstverständlich nicht gehabt. Unsere heutige gläubige Christenheit dünkt sich aber vollständig befähigt, allein vom Boden der ihr gewordenen Heilserkenntnis, die ihr nicht abzusprechen ist, sich richtig orientieren zu können über ihre Aufgaben in und an der Welt. Und weil sie sich dabei fast ausschließlich an sich selbst und ihrem Erfahrungsleben orientiert hat, wähnt sie, ihre ganze Aufgabe könne in nichts anderem bestehen, als der Gesamtmenschheit in diesem Zeitalter, in welchem sie das letzte für Gottes Heilsanerbieten an die Menschheit überhaupt erblicken zu müssen glaubt, das sogenannte einfache Evangelium von Buße und Glauben nahe zu bringen. Darin erblickt sie den eigentlichen "Aufbau des Reiches Gottes auf Erden". Sie hat fast gar kein Verständnis dafür, dass das heutige Evangelium vom Sohn Gottes als dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern wohl eine der großartigsten Voraussetzungen und Vorbereitungen auf das zukünftige Königreich des Gesalbten auf Erden bedeutet, sich aber keineswegs mit ihm deckt. Und in dem wohlgemeinten Bestreben, heute schon Reichszustände auf dieser noch unter Fluch und Tod seufzenden Erde zu schaffen, ist sie eine leichte Beute der Verführung des Fürsten dieser Welt geworden, der sie mit ihren Talenten, Gaben und Kräften als willkommenen Vorspann ausbeutet, um seine Ideen von einer Menschheit, die sich selbst auf der Bahn natürlicher Entwicklung und Vervollkommnung zur göttlichen Natur und Größe emporringt, durchzusetzen.

So sind eine ganze Reihe von Begriffen entstanden, die heute auch in ernster christlicher Literatur und Liederdichtung freien, unbeanstandeten Kurs haben, die aber einen ganz andern Geist atmen als die prophetischen Schriften des Alten und Neuen Testaments. Schlagwörter wie christliche Kultur, christliche Zivilisation, christliche Regierungen, christliche Weltpolitik, christlicher Sozialismus und dgl. mehr nehmen im heutigen Denken der Gläubigen einen ungehörlich großen Raum ein und verschleiern den Blick fast völlig für die nüchternen biblischen Vorstellungen von der gottgewollten Knechtsgestalt der Gemeinde in Christo, von der Gemeinschaft seiner Leiden und der Ähnlichkeit seines Todes. Ebenso wenig hat eine derart gebildete und erzogene Christenheit einen klaren Blick für Gottes unbereubare Pläne und Gedanken mit Israel, dem Volk seiner Wahl. Alles das hängt innig und wesenhaft zusammen mit dem fast völligen Versagen der meisten Gläubigen an der hier beim Meister so hell und leuchtend hervortretenden Sicherheit der Erkenntnis, dass die Stunde gekommen sei, dass der Vater den Sohn und der Sohn den Vater verherrliche.

Und wodurch verherrliche? Wir haben oben die Antwort schon flüchtig berührt, müssen ihr aber noch mehr Aufmerksamkeit schenken; denn sie ist von grundlegender Bedeutung für unser Verständnis dieses ganzen wunderbaren Herzensergusses des Herrn vor seinem Vater in Gegenwart seiner Jünger.

Worauf gehen die Gedanken des Sohnes, wenn er hier von Verherrlichung redet? Die Antwort ergibt sich uns deutlich und bestimmt aus vorhergegangenen Aussagen des Sohnes über denselben Gegenstand. So hören wir ihn bereits in Kap. 12, da etliche Griechen kamen, die ihn sehen wollten, den Ausspruch tun: Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht (V. 23.24). Bedeutet ihm das als Weizenkorn in die Erde fallen und sterben – Herrlichkeit? Unzweifelhaft. Anders kann man seine Worte ehrlich nicht deuten. Das ist ja freilich ein ganz anderer Maßstab als der rein menschliche, dem Sterben alles andere eher ist und scheinen will als Herrlichkeit.

Noch ein weiteres Zeugnis auf derselben Linie. Kap. 13,31.32 hören wir im engsten Anschluss an den Bericht, dass der Satan in den Verräter gefahren und dieser hinausgegangen war in die Nacht den Herrn sagen: Jetzt ist des Menschen Sohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht durch ihn. Ist Gott verherrlicht durch ihn, so wird

Gott auch ihn verherrlichen. Das sind wunderbare und unzweideutige Worte. Aus den schaurigsten Tiefen satanischer Anfeindung heraus redet der Sohn von alsbaldiger Verherrlichung durch den Vater. Golgatha und – Verherrlichung! Das Fluchholz und Verherrlichung!

Und wenn wir es noch so kräftig hervorheben, wozu wir ja gewiss ein gutes Recht haben, dass der Glaubensblick des Sohnes weit hinaus über Kreuz und Tod und Grab hinweg in die Herrlichkeit gereicht habe, die er beim Vater hatte, ehe denn die Welt war und nicht nur in die, sondern auch in die vermehrte, da Gott ihm um seines Gehorsams willen bis zum Tode, ja zum Kreuzestode, den Namen über alle Namen gab, auf dass im Namen Jesu sich einst alle Knie beugen sollten im Himmel, auf Erden und unter der Erde, so steht doch fest und klar vor unserer Seele, dass der Sohn keine Herrlichkeit sehen wollte, als die auf dem Wege durch Gethsemane und über Golgatha erworbene. Und erst, wenn wir uns seine Art, Kreuz und Tod so zu werten, ganz zu eigen gemacht haben, werden wir das wahre Verständnis für biblische Herrlichkeit gewonnen haben.

Für den ungebrochenen Menscheng Geist liegt Herrlichkeit nur auf der Linie eigener Verherrlichung, Vervollkommnung, Vollendung. Es geht nach dem altbewährten Rezept des Versuchers: Ihr werdet sein wie Gott! Ihr werdet nicht des Todes sterben. Wie schwer ging es sogar dem von Gott erleuchteten Petrus ein, der in seinem Meister den Sohn Gottes erkannt hatte, dass dessen Weg durch Sterben gehen sollte. Aber mit großem Ernst traf ihn das Wort des Herrn, der zielbewusst hinauszog nach Jerusalem: Gehe hinter mich, Satan, denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

"Damit der Sohn dich verherrliche." Ein anderes Lebensziel kennt der Sohn nicht. Und ein anderes Mittel, eine andere Weise der Verherrlichung als die durch seinen Opfertod am Fluchholz auch nicht. Darauf beruht ja das kühne apostolische Zeugnis, dass die Schrift (Gott!) alles beschlossen habe unter den Sünde, auf dass die Verheißung durch den Glauben an Jesus Christus denen gegeben würde, die da glauben. Der ganze großartige Wunderbau der Wiederherstellung einer durch Sünde in Dunkelheit geratenen Welt ruht auf dem einen Fundament der Verheißung Gottes. Diese aber ankert in dem Samen der Verheißung in dem vor Grundlegung der Welt zur Schlachtung vorsehenden Lamm Gottes, das alle die entsetzliche Verdunkelung des Namens seines Gottes und Vaters endgültig beseitigen und dessen Herrlichkeit in ungebrochener Klarheit an das Licht bringen sollte durch sein Evangelium. Von hier aus ist der Gedanke, der in dem Gebet zum Ausdruck kommt, durchaus natürlich und wie gegeben.

## **Vers 2: Gleichwie du ihm Vollmacht gegeben hast über alles Fleisch, auf dass er ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.**

In diesen Worten bricht, wie die Sonne aus dichter Wolkenschicht, die verborgene, aber dem Sohn wohlbewusste ureigentliche Majestät des Eingebornen hervor. Den Anlass gab der Gedanke an die vom Sohn erkannte und ins Auge gefasste Verherrlichung des Vaters. Einem in seinem Umfang uns unbekanntem Teil seiner intelligenten Schöpfung im Himmel und auf Erden war des Vaters Name und Wesen verdunkelt worden durch Sünde, Tod und Feindseligkeit der Geschöpfe. Klaffender Zwiespalt war getreten an die Stelle ungetrübter Harmonie und ungestörter Gemeinschaft. Das ist nun die gewaltige, das All umfassende Aufgabe des Sohnes, einer verfinsterten, verstörten Welt den Vater wieder zu zeigen, wie er ist, aller Lüge und Verleumdung über dessen wahres Wesen ein Ende zu bereiten, seinen Charakter wieder vollkommen herzustellen.

Dazu hat der Vater dem gehorsamen Sohn diese unumschränkte Vollmacht über alles Fleisch gegeben. Darin liegt unverkennbar ausgesprochen, dass es dem selbst Fleisch gewordenen ewigen Wort Gottes, das von Anfang bei Gott war und Gott war, auch möglich sei, alles Fleisch in durchaus wirksamer Weise zu erreichen und beizukommen. Denn das bedeutet Vollmacht. Dafür gibt es keine kreatürliche Beschränkung von irgend einer Seite her. Denn hinter ihr steht verbürgend die ganze Weisheit und Allmacht des Vaters, dem ja alles daran liegen muss, dass dem Sohn jedes nötige Vermögen gegeben sei, sich einer solchen Aufgabe erfolgreich zu entledigen. So unerträglich der Gedanke, dass der Sohn bei der Lösung der Aufgabe versagen könnte, so unerträglich der andere, dass der Vater irgendwie imstande wäre, dem Sohn eine Möglichkeit des Versagens offen zu lassen.

Dass gerade hier der Ausdruck "alles Fleisch" gebraucht wird, hat seine tiefste und natürliche Erklärung darin, dass auf dem Boden der gefallenen Menschheit die Sünde und das gottfeindliche Böse seine furchtbarste Ausgestaltung erreichen sollte und erreicht habe in der Ermordung des Fürsten des Lebens, des Gesalbten Gottes. Mit der Ausreifung der Gottentfremdung und Gottfeindschaft in dem Menschen der Sünde ist das ur-

sprünglich aus der Engelwelt stammende Unwesen zum Gericht reif und zur völligen Überwindung gebracht worden. Im Schoß der "Fleisch", d. h. ungöttlich gewordenen Menschheit, die nach Gottes Ebenbild veranlagt war, hat das Böse sein höchstes Ziel gefunden. Aus dem Schoß gerade dieser Menschheit geht der hervor, der allem Unwesen endgültig sein Ziel setzen wird, nein, gesetzt hat. Denn sein Werk ist vollbracht, auch wenn wir die letzten Erledigungen noch nicht verwirklicht sehen. So ist das Fleisch im verborgenen Rat Gottes der eigentliche Offenbarungsboden geworden sowohl für die Tiefen Gottes wie für die Satans. - Und nun kann der, der Gott war, offenbart im Fleisch, und in dem Gott, der ihn für uns zur Sünde machte, die Sünde im Fleisch verdammt, das ewige Leben rechtmäßiger Weise geben allen, die ihm der Vater gegeben hat. Das sind die großen, gottwürdigen Ziele zu des Vaters Verherrlichung, die sich hier dem gläubigen Blick des Sohnes erschließen, als er im Begriff stand, den Leidensweg zu wahrer, unvergänglicher Herrlichkeit anzutreten.

**Vers 3: Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.**

Eine von höchster Stelle gegebene, unantastbare Erklärung dessen, was ewiges Leben bedeutet. Sie geht aus dem Munde dessen hervor, der nur wenige Tage vorher der weinenden Schwester seines verstorbenen Freundes Lazarus die tröstliche Versicherung gab: Ich bin die Auferstehung und das Leben und der dann gleich darauf den Tatbeweis erbrachte, da er den schon von der Verwesung Ergriffenen aus seinem Grabe rief. Das heißt mit Vollmacht reden und nicht wie die Schriftgelehrten.

So ist denn ewiges Leben nicht vornehmlich eine Frage der Dauer, des Kalenders. Es ist wichtig und wahrlich heute noch nötig, dass wir uns das deutlich sagen lassen. Wir lesen aus alten Zeiten von Menschen, sündigen Menschen auf dieser dem Fluch unterworfenen Erde, dass sie acht oder neun Jahrhunderte gelebt haben und darüber hinaus. Das erscheint uns mit Recht ein hohes Vorrecht, vorausgesetzt, dass es ein Leben der Gottseligkeit und des Gehorsams der Wahrheit war. Auch teilt die Schrift selbst diese Auffassung, indem sie als eine der großen Verheißungen für die Zeit des neuen Himmels und der neuen Erde (nach Jes. 65, also noch vor der Vollendung) in Aussicht stellt, einmal, dass das Kindersterben dann aufhört, dass, wer hundertjährig stirbt, noch als ein Knabe angesehen wird und dass "das Alter meines Volkes wie das Alter eines Baumes sein wird", also eine offenbare Rückkehr zu jenen Zeiten patriarchalischer Langlebigkeit.

Bei alledem aber würde es doch keinem erleuchteten Menschen in den Sinn kommen können, ein Leben selbst unter den denkbar günstigsten Bedingungen, welche diesseits der Vollendung gedacht werden können, deshalb ewiges Leben zu nennen, auch wenn seine Dauer unbegrenzt wäre, d. h. nicht einmal mit Jahrhunderten oder mit Jahrtausenden könnte gemessen werden.

Das uns vorliegende Wort des Lebensfürsten offenbart uns das eigentliche Wesen des ewigen Lebens, wie es uns in der Schrift überall begegnet. Es bedeutet Erkenntnis Gottes und seines Gesandten, des Christus; Erkenntnis aber, die nicht verstandesmäßig zustande kommt, sondern die in persönlicher Gemeinschaft, in persönlichem Glaubensgehorsam und gegenseitiger Liebe besteht. Es darf hier darauf hingewiesen werden, dass dem Wort "erkennen", wo es uns in der Schrift zum ersten Mal begegnet, eine Bedeutung eignet, die die denkbar innigste, fruchtbringende Vereinigung von Mann und Weib bezeichnet 1. Mo. 4,1. Das ist wohl zu beachten, weil alle ersten Vorkommen von biblischen Ausdrücken gewöhnlich den Schlüssel enthalten für das, was sie uns sagen wollen, wenn sie uns später wieder begegnen.

**Vers 4: Ich habe dich verherrlicht auf Erden, das Werk vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.**

**Vers 5: Und nun verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.**

Da haben wir das eigene Urteil des Sohnes über die ihm vom Vater zugewiesene Lebensaufgabe für die Zeit seiner Erdenwallfahrt in Niedrigkeit. Dazu seinen begründeten Anspruch auf des Vaters Anerkennung des vollbrachten Werkes. Und in diesem Anspruch offenbart sich uns die Tiefe des göttlichen Selbstbewusstseins des Eingeborenen vom Vater, des, der vom Anfang war.

Die Verherrlichung des Vaters, die der Sohn als Ziel seines Wirkens in den Tagen seines Fleisches bezeichnet, entspricht dem, was er oben von seiner eigenen Verherrlichung seitens des Vaters gesagt hatte. Es ist für

die gläubige Seele köstlich zu erkennen, wie der Vater die Verherrlichung des Sohnes sucht und der Sohn die des Vaters. Das sind die einzig berechtigten Lebensziele für jedes Wesen im Bereich der ganzen, weiten Schöpfung. Die gleiche Selbstlosigkeit spricht dann auch der Sohn dem Geist zu, wenn er von ihm bezeugt: er wird nicht von sich selbst reden, von dem Meinigen wird er es nehmen und euch verkündigen, er wird mich verherrlichen. So steht die Gottheit in ihren Tiefen zu sich selber. Das ist ihr innerstes Wesen, selbstvergessene Liebe und Hingabe.

Nun darf aber nicht übersehen werden, dass hier der Mensch Christus Jesus, der sich selbst entäußert hatte, da er Knechtsgestalt annahm und wie ein anderer Mensch ward, so zu seinem Vater und Gott redet. Das ist bedeutsam für uns, deren Gestalt er angenommen und die seine Art zu tragen berufen sind. Auf dieser Linie liegen die höchsten Errungenschaften und Leistungen irgend eines geschaffenen Wesens, nicht die eigene Verherrlichung, nicht einmal die eigene Beseligung, sondern ausschließlich und keusch die Verherrlichung des Vaters, der uns rief mit einem heiligen Ruf. Darin findet der verlorene, in sich selbst verliebte Mensch sein besseres Sein, das verlorene Ebenbild Gottes wieder. In nichts anderem. Das ist meine Speise, zu tun den Willen des, der mich gesandt hat.

Aber, so sind wir doch berechtigt zu fragen, denn das ist für uns von höchstem Interesse, was hat denn Jesus in den Tagen seines Erdenlebens geleistet oder auf den mancherlei Gebieten menschlicher Tätigkeit fertig gebracht? Darf man ihn und seine Wirksamkeit überhaupt mit gewöhnlichen Maßstäben messen? Und wenn, wie stellt sich das Ergebnis dar?

Jesus war ein Handwerker, sei es Zimmermann, oder, wie es wohl wahrscheinlicher war in dem Lande, wo mehr mit Stein als mit Holz gebaut wurde, ein Steinmetz, jedenfalls ein Bautechniker oder Baukundiger. Hat er der Menschheit irgend ein Meisterstück seiner Kunstfertigkeit hinterlassen, einen Palast, ein Denkmal, ein Heiligtum, von ihm selbst geplant, unter seiner Leitung ausgeführt?? Er war des Schreibens kundig, wie wir aus Joh. 8, 6.8 wissen. Er, der reden konnte wie nie ein Mensch, wie hätte er schreiben, in wie wunderbarer Weise die Weltliteratur bereichern können! Wo sind seine Schriften? Wir haben auch nicht eine. Das ist höchst merkwürdig.

Kann jemand ihm das dichterische Empfinden absprechen? Atmen nicht seine Gleichnisse, seine unvergleichlichen Reden das feinste, tiefste Verständnis für die Schönheiten, Tiefen und Sinnbildlichkeiten alles Geschaffenen? Hat wohl je ein Menschengestalt deutlicher gelesen im Buch der göttlichen Schöpfung oder auch der menschlichen Geschichte, menschlichen Leidens, menschlichen Ringens nach Freiheit, Licht und Leben? Und wie wenig ist uns durch seine Jünger aufgezeichnet worden! Da doch einer von ihnen sein Urteil dahin abgibt, er achte, wenn alles, was Jesus getan, eins ums andere, beschrieben worden wäre, die Welt die Bücher nicht fassen könnte, die zu schreiben wären.

Und was hätte Jesus nicht alles leisten können auf dem Gebiet der sozialen, politischen und religiösen Reform! Missstände genug, schreiende, in seinen Tagen! Und gesehen hat er sie auch. Ja, er flocht eine Geißel aus Stricken und säuberte die Vorhöfe des Hauses seines Vaters von den Käufern und Verkäufern, zum frommen Entsetzen der eigentlich berufenen Wächter und Aufseher des Heiligtums Jahwes. Hat er je auch nur seinen Austritt erklärt aus der von pharisäischer Heuchelei und sadduzäischem Unglauben durchsetzten Synagoge seiner Tage? Das wäre doch, nach moderner Methode, für einen unerschrockenen Vorkämpfer der Reform der gewiesene erste Schritt gewesen. Nichts davon. Und wo hat er eingesetzt, um entgegen den unzähligen Missständen in der Stadtverwaltung Jerusalems, bei der Hofhaltung des Herodes oder beim römischen Obergericht durchgreifende Reformen anzubahnen, die dann von seinen Jüngern weiterzuführen gewesen wären? Es kam einst ein Mensch zu ihm mit dem Ansinnen, zwischen ihm und seinem Bruder einen Erbstreit zu schlichten, also eine im ganzen einfache Sache für den, dem der Vater doch alles Gericht übergeben hat und der einmal richten wird nicht nach dem Augenschein oder dem Zeugnis der Menschen, sondern ein gerechtes Gericht. Das wird abgelehnt. Was sollen alle diese Dinge heißen?

Und nun sein engster, eigentlicher Beruf, ein Prophet und Lehrer in Israel zu sein, ein Licht in der Finsternis, ein treuer, wahrhaftiger, unbestechlicher Zeuge der Wahrheit. Was für eine Gefolgschaft hat er in den drei Jahren seiner irdischen Wirksamkeit auf seine Seite gebracht? Wie groß, wie einflussreich war seine Jüngerschar? Und wie stehen sie vor unserm prüfenden Blicke da? Wie muss er selbst sie gesehen haben? Gewiss, es ist zu lesen, wie ihm die Mengen zu Tausenden zuströmten, sich von ihm speisen, heilen und segnen ließen. Aber dann lesen wir ebenso deutlich, wie er, der nur den Finger hätte zu heben brauchen und das Volk

hätte ihn zum König ausgerufen und wäre für ihn durchs Feuer gegangen, die Massen geradezu von sich wegpredigt. Und als sich dann die Vielen wandten, sprach er zu dem kleinen Häuflein seiner Auserwählten: Wollt ihr auch weggehen? Und sie antworteten: Herr, wohin sollen wir gehen, du allein hast Worte des ewigen Lebens. Sie können nicht fort. Aber was hatte er denn von ihnen, als es nun auf den Leidensweg ging? Der eine verrät ihn um dreißig Silberlinge. Der andere verleugnet ihn, wiewohl ernst gewarnt, dreimal mit Fluchen und Schwören, dass er ihn kenne! Im Garten können die drei Bevorzugtesten nicht einmal eine Stunde mit ihm wachen! Und am Ende verließen ihn alle und flohen! Und das ist das Endergebnis seiner dreijährigen, meisterhaften Unterweisung? Fürwahr, wenn sich jene Jünger in ihrer damaligen Verfassung uns als Kandidaten gestellt hätten zur Aufnahme in irgend eine christliche Gemeinschaft, sie würden samt und sonders abgelehnt worden sein. Und es ist mehr als fraglich, ob irgend ein Evangelisationskomitee, das zum ersten Mal von dem vielbesprochenen Rabbi aus Nazareth gehört und sich erkundigt hätte nach dem Erfolg seiner Predigt innerhalb dreier Jahre, den Mut gehabt hätte, ihn einzuladen. Wir bezweifeln es.

Und eben dieser Mann steht hier vor seinem Vater mit einem Anspruch, so großartig, so himmelhoch, dass wir ihn kaum ausdenken mögen, und begründet ihn mit dem Hinweis auf das Werk, das er vollbracht habe auf Erden.

Der Sohn muss einen ganz andern Maßstab gehabt haben für die Wertung seines irdischen Wirkens, als er unter den Menschen gang und gäbe ist. Welche das gewesen sei, werden uns die bald folgenden Verse klar machen. Eins aber können wir hier schon feststellen: Für ihn war nicht das Größte und Höchste, was er geleistet, was er fertiggebracht, was er als greifbares Ergebnis hinterließ, als er zum Vater zurückkehrte; sondern für ihn war die eigentliche Bedeutung seines Erdenlebens die, dass er litt, dass er trug, dass er Gehorsam lernte, dass er das Sühnopfer ward für unsere Sünden, ja für die ganze Welt. Denn das ersahen wir, war die Verherrlichung des Vaters, für welche er nun die Stunde gekommen wusste.

Mit ruhiger Zuversicht spricht er aus, was er vom Vater erwartet dafür, dass er sein ihm aufgetragenes Werk auf Erden vollbracht: Die Verherrlichung mit der Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war. Nirgendwo tritt uns klarer entgegen, mit welcher Sicherheit der Sohn sich aus der Schrift als den erkannt hatte, der vor der Welt beim Vater gewesen war. Denn das steht über allem Zweifel fest, dass er solche Erkenntnis nur aus der Schrift erworben, die von ihm zeugte und in der er von Jugend auf gelebt. Sie hatte es ihm gezeigt, dass er nicht von unten, sondern von oben her gekommen war, dass nicht ein bloßer Mensch sein Erzeuger gewesen, sondern der wahrhaftige Vater. Es entzieht sich uns, wenn wir diesen Standpunkt innehalten – und wir können keinen andern für zuverlässig ansehen – wie viel von jener Herrlichkeit, die er vor der Welt beim Vater hatte, ihm, menschlich geredet und geurteilt, im Gedächtnis war. Es kommt darauf auch nicht an. Denn auch wenn Jesus lediglich im Glauben an die uns aus der Schrift erkannte Wahrheit diesen kühnen Ausspruch tat, so ist derselbe darum nicht weniger wahrhaftig und zuverlässig, als wenn er aus ungetrübter Erinnerung geredet hätte.

Ein anderer Gedanke, der uns hier nahe gelegt ist, den wir aber auch nicht festlegen können, ist der, welcher Unterschied wohl bestanden habe zwischen jener vorweltlichen Herrlichkeit beim Vater und der, die ihm nach deutlichem apostolischem Zeugnis erst zugeteilt wurde, weil er gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Da stehen wir auf Rätselfragen, auf die uns erst Antwort gegeben werden kann, wenn unser Wissen und Weissagen nicht mehr Stückwerk ist.

Eins aber ist unzweifelhaft und unleugbar, dass der Vater dem Anspruch des Sohnes auf Wiederaufnahme in die vorweltliche Herrlichkeit durchaus entsprochen hat. Er hat seinen Sohn zur Rechten der Majestät erhöht, über alle Himmel. Damit hat der Vater die Beurteilung seines Sohnes betreffs seines auf Erden vollbrachten Werkes besiegelt und anerkannt. Und nun hören wir weiter, nach welchem Maßstab der Sohn selbst sein Werk an seinen Jüngern bemessen und gewertet hat.

**Vers 6: Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt.**

**Vers 7: Nun erkennen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt;**

**Vers 8: Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben angenommen und erkannt wahrhaftig, dass ich von dir ausgegangen bin und glauben, dass du mich gesandt hast.**

Diese Worte enthalten den Schlüssel für die sonst unverständliche Zuversicht in der Forderung des Sohnes an den Vater. Sie lassen uns auch das Geheimnis des Glaubens des Sohnes Gottes an das geschriebene Wort göttlicher Offenbarung erkennen. Denn das liegt taghell vor uns, dass der Sohn alles Gewicht darauf legt, dass es ihm gelang, denen, die ihm der Vater aus der Welt gegeben, das Wort des Vaters nicht nur nahe zu bringen, sondern sie zu veranlassen, es aufzunehmen und innerlich zu bewahren. Dabei verschlägt es nichts, ob wir ausschließlich an das geschriebene und schon vorhandene Wort Gottes denken, wie es in Gesetz, Propheten und Psalmen vorlag, oder ob wir an die holdseligen Worte denken, die der Sohn als der Gesandte und Gesalbte des Vaters den Seinen vermitteln durfte. Beides gehört zusammen und lässt sich nicht auseinanderhalten.

Das Wichtige und Durchschlagende ist jedenfalls das hohe Urteil des Sohnes über die gläubige Aufnahme des Wortes. Darin erblickt er alles. Damit ist seinem kühnen Glauben alles gegeben und gewährleistet. Und das ist wohl die wichtigste Lektion, die wir aus diesen Worten zu lernen haben.

Wenn Jesus sagt: Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan, dann weisen uns seine Worte unverkennbar in die den Vätern gegebenen Offenbarungen, von denen Hebr. 1,1 gesagt ist: Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten.... Wir gedenken an das Wort Jahwes zu Mose aus dem brennenden Busch am Horeb: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; das ist mein Name ewiglich, dabei will ich genannt sein für und für 2. Mo. 3, 6.15. Das ist der Name, den Israel unter den Nationen entheiligt, den aber Gott verheißen hatte, vor den Augen aller Heiden an ihnen zu heiligen. Darum auch Jesus seine Jünger beten gelehrt: Dein Name werde geheiligt.

Geheimnisvoll ist sein Wort: Sie waren dein und du hast sie mir gegeben. Eins nur ist uns ganz klar an diesen Worten, dass dabei von einer bewussten Zugehörigkeit der Jünger zum Vater, ehe der Vater sie dem Sohn gab, nicht die Rede sein kann. Die Worte können also wohl nur dahin gedeutet werden, dass der Sohn seine Jünger in Übereinstimmung mit dem ewigen Liebesrat des Vaters als von Gott ersehen, erkannt und ihm zugeführt entgegengenommen hat. Es ist die einfältige, dem Sohn gebührende gehorsame Art, einzugehen auf die dem natürlichen Verstande verborgene göttliche Methode der Auserwählung, der der Sohn sich kritiklos, ohne irgend welches Bedenken gläubig unterwirft. Es ist ein Großes, wenn man das vom Sohn gelernt hat, alle eigenen Gedanken bei diesem aus der ganzen Schrift deutlich zu erkennenden göttlichen Verfahren gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Christus. Wie viel Herzwieh und Geistesumdunkelung hätten sich Kinder Gottes ersparen können, wenn sie in diesem Stück in der Einfalt geblieben und nicht auf die sehr gelehrten, philosophischen Ausführungen und Tüfteleien der Menschen gehorcht hätten, deren Weisheit Gott eben dennoch zur Torheit gemacht hat, auch wenn es sehr fromme und sonst gläubige Schriftgelehrte waren, die sich in solchen Theorien gefallen haben. Was für Berge von Schwierigkeiten haben heute noch ungezählte Kinder und Knechte Gottes, weil sie schulmäßig an diese Dinge herantreten, anstatt sie mit kindlicher Einfalt zu nehmen, wie wir sie im Wort finden, ohne uns darüber zu zergrübeln oder gar daran zu ärgern.

"Nun erkennen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt." Das ist auch ein köstliches Hauptstück wahrer Jüngerschaft, in allem, was uns vom Sohn und in dem Sohn entgegengebracht wird, den Vater als Urheber zu erblicken. Und auch davon gibt es keine Ausnahmen. Ganz so, wie der Sohn uns entgegentritt, so ist der Vater. Alles was uns der Sohn mitteilt, hat er nicht von sich selbst, sondern vom Vater. Er sucht nie seine Ehre, sondern nur die des Vaters.

Und auch das wird wieder einfach aber ausreichend begründet durch den Hinweis: denn die Worte, die du mir gegeben hast, die habe ich ihnen gegeben. Da liegt das ganze selige Geheimnis. Es ist die schöpferische,

unbesiegbare Eigenart des herrlichen Wortes göttlicher Offenbarung, dass sich in ihm alle Tiefen erschließen, alle Höhen sich ergießen, alle Fülle Gottes flüssig wird dem, des er aufnimmt und bewahrt.

Jesus kann ja mit diesen Worten den Jüngern längst nicht das Zeugnis der Reife, der wahren Mündigkeit und Freiheit in göttlichen Dingen ausgestellt haben wollen. Was er sagt, widerstreitet dem nicht, was er ihnen selbst deutlich gemacht: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Erst wenn jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in die ganze Wahrheit leiten. Aber so weit sie empfänglich, offen und aufnahmefähig waren, haben sie gehorsam der anerkannten Wahrheit Folge geleistet. Und mehr erwartet der Herr von niemand. Das aber erwartet er und hat ein Recht zu erwarten. Mit einer solchen grundsätzlich offenen Haltung zum Wort des Vaters ist aber alles gegeben. Diese Stellung ist entscheidend und ausschlaggebend für alle weitere Empfänglichkeit der zunehmenden, wachstümlichen Fülle göttlicher Offenbarung dem Wort gegenüber.

Die Grenzen der Erkenntnis der Jünger liegen ja offen vor uns in den ferneren Worten des Herrn: Sie haben angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin und glauben, dass du mich gesandt hast.. Jesus ist also weit davon entfernt, sich Illusionen zu machen über den Umfang dessen, was seine Jünger an Wahrheitsgehalt von ihm aufgenommen hatten. Er weiß gut genug, dass sie noch sehr, sehr viel zu lernen und anzunehmen haben werden. Aber er vertraut auch ohne Bedenken dem treuen Heiligen Geist, dessen Dienst und Mission es sein sollte, sie in die Tiefen Gottes einzuführen, und dieses Vertrauen ist ja auch nicht getäuscht worden.

Aber er ist auch befriedigt und weiß, der Vater ist es auch, dass die Seinen so viel erkannt und geglaubt hatten, wie er ihnen vermitteln konnte. Denn in diesem war für sie das ewige Leben. Wie er selbst uns erklärt hat: Das ist aber ewiges Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Das war geschehen. Damit war es vorerst genug. Nicht für alle Zeiten, aber für die Gegenwart. Auf dieser Grundlage konnte und werde weiter gebaut werden, dessen war er sicher. Und es geschah.

Da gibt es für uns auch wieder wichtige Lektionen zu lernen. Vorab diese, dass des Meisters unbegrenztes Vertrauen in die unbezwingliche, schöpferische Kraft des Wortes Gottes für uns ewig maßgebend und mustergültig bleibt. Sein unerschütterlicher Glaube sieht prophetisch das ganze in den Seinen angefangene Werk seines Vaters vollendet. Darauf gehen seine Aussagen wie: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast! oder die andere: Ich bin in ihnen verherrlicht! Und das zu einer Zeit, wo der natürliche Blick nur Jämmerlichkeit, Feigheit, Verzagtheit und Unzuverlässigkeit gesehen hätte. Das ist des Glaubens Triumph über das, was vor Augen ist.

Zum andern aber, dass der gewisse Besitz der Grundbedingungen des ewigen Lebens in der Erkenntnis dessen, den der Vater gesandt hat, nur Anfangs- und Vorstufe wahrer Jüngerschaft sein soll und darf. Es gehört mit zu den betrüblichsten Erscheinungen auf dem Gebiet des christlichen Lebens unserer Tage, dass man bei bewusster, unzweifelhafter Jüngerschaft, die ewiges Leben garantiert, stehen bleibt, die ja gewiss nicht ohne den Geist Gottes zustande kommt, aber doch nimmermehr hinanreicht zu dem Maße des vollen Wuchses des Christus in uns, der die Hoffnung der Herrlichkeit ist. Man braucht sich nur vorzustellen, was geworden wäre, wenn jene Jünger es sich hätten beikommen lassen, nach der Weise so vieler in unsern Tagen zu sprechen: O, wir wissen jetzt aus dem Munde des wahrhaftigen Herrn, dass wir ewiges Leben haben, dabei wollen wir es bewenden lassen. Mehr als das einfache Evangelium vom ewigen Leben in Christo brauchen wir nicht! Sie laden eine schwere Verantwortung auf sich, die den Gläubigen unserer Zeit mit solchen Reden vom "einfachen Evangelium" tatsächlich den Weg verlegen in den Reichtum der uns gebotenen Christuserkenntnis und – Herrlichkeit.

**Vers 9: Ich bitte für sie – nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, weil sie dein sind.**

**Vers 10: Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, ist auch mein; und ich bin in ihnen verherrlicht**

Dass der Meister für die Seinen bittet, finden wir erklärlich und selbstverständlich. Dass er aber eine Fürbitte für die Welt überhaupt ablehnen kann, will uns schwer eingehen. Das überrascht und befremdet. Und dennoch

hat es auch damit seine Richtigkeit. Uns aber, denen das Prüfen und Feststellen der Unterschiede und Ordnungen in der Schrift und im wohlgeordneten Verfahren Gottes so schwer eingeht, will dieses so auffallende Wort des Herrn viel sagen.

Ausgeschlossen bleiben für alle Bibel- und Christusgläubigen solche Erklärungen, wie sie nur Un- und Halbglaube erdenken kann, als sei Jesus selbst hier noch in israelitischer Enge befangen gewesen. Die eigenen späteren Worte des Meisters über des Vaters Wege und Ziele mit der Welt V. 21-23 nahmen solchen Ausflüchten allen Boden.

Der nüchterne Tatbestand ist vielmehr der, dass der berufene und vom Vater bewährte und legitimierte Heiland der Welt es unumwunden ausspricht, dass er damals für eben die durch ihn allein zu rettende Welt nicht Fürbitte beim Vater einlegt, sondern seinen hohepriesterlichen Mittlerdienst durchaus auf die beschränkt wissen will, die ihm der Vater als die Seinen aus der Welt gegeben hatte.

Erst in V. 20 dehnt er den Bereich seiner Fürbitte auch auf die aus, welche durch das Wort "der Seinen" ebenfalls an ihn gläubig und damit aus der Welt herausgerufen in die Gemeinschaft des Lebens mit ihm hineingestellt würden. Eine ausgesprochene Ausdehnung seiner Fürbitte auf die Welt, die gott- und christusfeindlich ist, findet überhaupt nicht statt.

Dass diese Ablehnung der Fürbitte für die Welt nun und nimmer als eine auch nur vorübergehende Verdunklung seines Bewusstseins als Weltheiland, oder gar als Weigerung gedeutet werden dürfte, solchen Beruf zu erfüllen, haben wir erkannt. Vielmehr liegt darin nur ein Ausdruck der von Jesus in den Tagen seines Fleisches aus der Schrift geschöpften hellen Erkenntnis, dass sich das weltumfassende Heilswirken seines und unseres großen Gottes und Vaters nach einer wohlwollenden, zuvor erkannten und festgelegten, heiligen Ordnung vollziehe. Unter diese erkannte Ordnung beugt sich der Sohn und lässt es sich nicht beikommen, dem Vater etwa vorzugreifen.

Wir können uns dies vielleicht am ehesten veranschaulichen durch drei konzentrische Kreise. Im Zentrum steht natürlich er, der Ausgangspunkt und zugleich Ziel aller Wege Gottes mit der Welt ist. Der allernächste innerste Kreis begreift die, welche ihm der Vater damals im Verlauf kurzer Jahre aus der Welt als die Seinen gab. Der zweite schon bedeutend erweiterte Kreis umschließt alle (V. 20), die im Lauf der gegenwärtigen Zeit durch der Seinen Wort an ihn gläubig wurden. Darauf im unberechenbar weitesten Umfang, als Endziel der alsdann noch zu geschehenden Heilserweisungen der dritte, umfassendste Kreis: dass die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und liebst sie, gleichwie du mich liebst. Damit ist dann die Gabe des ewigen Lebens an die Welt zum vollendeten Abschluss gebracht.

Wir werden bei der Betrachtung von V. 21 u. 23 noch auf diese wichtige Sache zurückkommen. Hier nur der kurze Hinweis, dass wir offenbar in den zuerst befremdlichen Worten Jesu: ich bitte (jetzt) nicht für die Welt eine sichere Anleitung und Wegweisung haben zum Verständnis des planmäßigen Verfahrens Gottes in Christo zur Erreichung seines großen Endziels: die Errettung der Welt.

Daneben leuchtet ein, dass man sich angesichts eines solchen klaren Wortes aus Jesu Mund doch hüten sollte vor vermeintlich durchschlagenden Folgerungen wie die, welche vor nicht langer Zeit in einem christlichen Blatt als eine Art Trumpf gegen die Annahme einer schließlichen Beseligung auch des Fürsten dieser Welt versucht wurde: es wurde da der Gedanke an eine Fürbitte für Satans Bekehrung als unvollziehbar hingestellt; damit sollte jede Vorstellung einer endlichen Errettung auch dieses Feindes als unmöglich bezeichnet werden. Dieselbe Logik würde aus der von Jesus ausgesprochenen Ablehnung der Fürbitte für die Welt den Schluss ermöglichen, eine Bekehrung der Welt sei an sich ausgeschlossen. Während eine nüchterne Schriftauslegung an der Hand dieses Herrenwortes sich sagen muss, dass Ablehnung der Fürbitte zu einer bestimmten Zeit keineswegs eine solche für alle zukünftige Zeit bedeutet.

Des weiteren gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, dass Johannes aus dem Wort, mit welchem der Herr seine Fürbitte für die Seinen begründet, "weil sie dein sind", seine kostbare Auffassung von der rechtsgültigen Fürsprache des erhöhten Herrn für die Gläubigen geschöpft habe, die er 1. Joh. 2,1 in den Worten ausdrückt: und wenn jemand (von den Gläubigen) sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Der unerschütterliche Rechtsanspruch der Gläubigen auf diese Fürsprache gründet nicht in ihrem jeweiligen Verhalten, wird auch nicht erst wirksam gemacht durch irgend welche seelische oder geistige Übungen oder Bemühungen unsererseits. Sie besteht allein zu Recht auf Grund der von ihm ein für alle-

mal vollbrachten Sühne für unsere und der Welt Sünde. (Näheres darüber in unserer Auslegung des ersten Johannes – Briefes).

Ganz kostbar ist auch das helle Durchbrechen echten, vollsten Sohnesbewusstseins in den Worten: alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein. So konnte damals nur er reden. Denn so wie er ist, hatte zuvor nie ein vom Weibe geborener Mensch zu Gott gestanden oder Gott zu ihm. Nun aber gelten die Worte ohne Abstrich allen echten, aus dem Geist gezeugten, mit dem Geist erfüllten Söhnen Gottes. Dabei enthalten diese ihren eigenen Prüfstein. Denn wer nicht aus vollem, lauterem Herzen sprechen kann: alles, was mein ist, das ist dein – dem wird auch nie der Glaubensaufschwung gelingen zu sagen: und alles, was dein ist, das ist mein. Des wahren Glaubens kühne Art ist das und nicht geistlicher Hochmut. Denn: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes 1. Kor. 3, 22-23.

Und ich bin in ihnen verherrlicht! Siehe da, der Glaube des Sohnes Gottes an die Unverbrüchlichkeit der Zusage des Vaters, an die unfehlbare, schöpferisch-zeugende, alles bezwingende Kraft des aufgenommenen Wortes. Der Glaube, der allen niederdrückenden Augenschein des Gegenteils von Herrlichkeit sieghaft aus dem Felde schlägt und sich durch kein noch so schmerzliches Erleben beirren lässt. Der Glaube, der das Ziel der Wege Gottes unbedenklich als gegeben vorwegnimmt. Dass wir allezeit, dem Sohne nach, dieses Glaubens leben möchten!

**Vers 11: Und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir.**

Seine eigentliche Sendung an und in die Welt, um von ihr verkannt und verworfen zu werden, um die abgründige Tiefe der in einer bis zum Fanatismus religiösen Welt an ihm Ursache nehmenden Gottfeindschaft zu enthüllen und die satanische Gebundenheit des "frommen Fleisches" ans Licht zu bringen – dabei aber auch das ihm vom Vater aus der Welt geschenkte geringe Häuflein mit dem Vater bekannt zu machen und ihnen des Vaters Wort einzupflanzen – diese Aufgabe war vollendet. Insofern war er mit der Welt, wie sie mit ihm, fertig. Das große, von Ewigkeit her geplante Ergebnis seiner Sendung: Golgatha! war jetzt außer Frage. Die Erfüllung der Schrift war unfehlbar gesichert bis auf Zeit und Stunde V. 1.

Für die Seinigen dagegen bildete gerade sein Abschluss mit der Welt und sein unmittelbar bevorstehender Hingang zum Vater einen ganz neuen Anfang und Ausgangspunkt. Was hinter ihm lag, stand ihnen erst bevor. Sollten sie das gleiche Ziel erreichen wie er, dann mussten – oder sagen wir: durften - sie den gleichen Weg gehen. Weiterhin begegnet uns der hier von ihm aufgenommene Gedanke in V. 18 wieder; dann werden wir ihm noch näher treten.

Dass er nun zum Vater zurückgehe, verstand sich für ihn von selbst, gehörte aber auch unzertrennlich zusammen mit dem Bleiben der Seinigen und ihrer Aufgabe in der Welt. Es ist euch gut, dass ich hingehe, so hatte er es ihnen deutlich gesagt, so wenig sie es fassen mochten. Er aber war sich vor dem Vater ganz klar über die Tragweite seines Hingangs, der dem Bleiben der Seinen in der Welt das eigenartige, ihrem Denken vorab unverständliche Gepräge gab. Sie hatten wie auch das Volk aus dem Gesetz gehört, dass der Christus in Ewigkeit bleibe (Kap. 12,34). Er hatte, aus derselben Quelle schöpfend, erkannt, dass der Christus in seiner Knechtsgestalt nicht bleiben konnte noch sollte, sondern erhöht werden müsse von der Erde, um alle zu sich zu ziehen. Wenn er aber zum andern Mal komme, dann werde auch jene Erkenntnis ihr Recht bekommen: dann wird der Christus in Ewigkeit bei seinem Volk bleiben! Was sich doch für durchgreifende Unterschiede dem herausstellen, der, wie hier der Sohn, recht teilen lernt das Wort der Wahrheit! Was für unüberwindliche Hindernisse, ja, was für Verfinsterungen ergeben sich, wenn man die Zeiten in der Schrift nicht zu unterscheiden lernt. Das ist auch heute, am Ausgang der gegenwärtigen Heilszeit, so betrübend deutlich wahrzunehmen in weiten Schichten wirklich ernster Christen, wie damals bei den frommen, peinlich gesetzestreuen Schriftgelehrten und Pharisäern.

In der Bitte an den Vater, den er hier mit tiefer Bedeutsamkeit "heilig" nennt, kommt dann schon, wie prophetisch und programmatisch, der seiner im vollsten Umfang noch wartende Hohepriestersinn und –Dienst zum beredten Ausdruck. Er hatte V. 6 ausgeführt: Ich habe deinen Namen – das ist dein Wesen, deine Art – den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. In diesem Namen soll der Vater sie bewahren; denn da liegt das Geheimnis aller Herrlichkeit, alles Lebens. Und wie voll und treu sich der Vater dieses hohen

Auftrags entledigt hat, davon ist die Sendung des Geistes zu Pfingsten das beredete Zeugnis. Da wird den Jüngern anschaulich und überwältigend klar, wie gut es war, dass der Meister von ihnen genommen ward und zum Vater ging. Aber auch mit welcher unfehlbaren Sicherheit sich ihr Meister erwiesen hatte als ein rechter Prophet, d. h. als einer, der Gottes Wort richtig erfasst und mit Vollmacht reden darf.

Mit den Worten: damit sie eins seien gleichwie wir, fasst Jesus das ganze herrliche Endergebnis der nahe bevorstehenden Wirksamkeit des Heiligen Geistes, vom Vater gesandt, zusammen. Hier haben wir diesen wunderbar großen Gedanken in seiner unentfalteten Gestalt vor uns, wie eine noch in ihren Hüllen ruhende Knospe an einem triebkräftigen Zweig. Folgen wir dem Meister weiter in seiner Herzensaussprache mit dem Vater, so werden wir diese liebliche Knospe sich vor unserm staunenden Auge immer voller entwickeln und endlich in ungeahnter Pracht der Vollendung vor uns ausgebreitet sehen V. 21-23. Wir dürfen Zeugen sein, wie das Wort Gottes wächst, d. h. wie ein großer, schier unfassbarer Gottesgedanke allmählich fortschreitend sich unserm anbetenden Blick enthüllt, bis wir ihn in seiner ganzen Fülle und Schönheit prangen sehen.

**Vers 12: Als ich bei ihnen in der Welt war, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich behütet, und keiner von ihnen ist verloren gegangen, als nur der Sohn des Verderbens, auf dass die Schrift erfüllt würde.**

**Vers 13: Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf dass sie meine Freude vollkommen in sich haben.**

In den ergreifenden Worten dieses kurzen Abschnitts setzt sich der Sohn mit kindlichem Freimut einerseits, und mit keuscher Zurückhaltung und Selbstzucht andererseits vor dem Vater und vor den Ohren seiner gewiss staunenden und tief bewegten Jünger auseinander mit dem schmerzlichsten Geheimnis seines irdischen Erlebens. Die Art und Weise, wie er es tut, ist für uns voll Bedeutung und birgt ungemein wertvolle Lehren und Erkenntnisse.

Zuerst beachten wir, dass der Sohn kein banges, quälendes "Warum" kennt, das über seine Lippen käme. Und wie muss sein Geist und sein Gemüt die ganze Zeit über, da er dieses Kind des Verderbens unter der Schar seiner auserwählten Jünger zu dulden hatte, darunter gelitten haben. Lesen wir doch: Jesus wusste von Anfang wohl, wer ihn verraten würde Joh. 6,24. Und es fällt von hier aus ein eigenartiges Licht auf jenes Wort: alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen Joh. 6,37. Also auch einen Judas nicht. Was hielt ihn zurück, den unlauteren falschen Jünger eher zu entlarven? Wir möchten sogar versucht sein zu fragen: Wenn Jesus den Judas von Anfang durchschaute, warum ließ er ihn gewähren – bis es zu spät war und der Satan in ihn fuhr? Da liegen für unser Denken und Empfinden eine ganze Reihe schwerer, dunkler Fragen, auf die wir vergebens Antwort suchen. Für ihn sind diese offenbar nicht vorhanden. Das ist geradezu erhebend. Aber auch demütigend für uns. Und woher hatte dieser Mensch eine solche innere Klarheit und sieghafte Freiheit? Wissen wir doch, dass er versucht ward allenthalben gleichwie wir. Und der Versucher wird nichts unversucht gelassen haben, in sein Gemüt das feine Gift banger Zweifels und Argwohns zu träufeln. Wie war Jesus davor bewahrt und frei geblieben? Wir bekommen die Antwort aus seinem Munde: auf dass die Schrift erfüllt würde. Da liegt die einzige Lösung des Geheimnisses. Da erkennt man, wie des Menschen Sohn zur Schrift stand; wie tief und völlig er sich an sie gebunden wusste; wie lauter und unvermischt er aus ihr die unfehlbare Erkenntnis des heiligen und vollkommenen Willens seines Vaters entnahm; wie wunderbar frei und sieghaft ihn solch völlige Abhängigkeit, solch fragenloses Sichbescheiden mit dem Worte Gottes machte. Der Vater hatte es also verordnet und bestimmt. Das genügte. Wurde darum dies ganze rätselhafte Geschehen weniger unerklärlich, wurde es begreiflich, verständlich? Keineswegs. Aber wenn es zu dem ewigen, vollkommenen, heiligen Liebesrat des Vaters für ihn und die Welt gehörte, dann vertraute er unbedingt – ohne auf jedes Warum die erklärende Antwort zu haben – so sei es recht und könne gar nicht anders sein. Das ist wieder einmal Glaube des Sohnes Gottes, mustergültig und maßgebend für den Glauben, d. h. für die Stellung zur Schrift bei allen echten Söhnen Gottes. Das ist die große, herrliche Lektion, die wir hier zu lernen haben.

Und dass wir in dieser Deutung der Worte und der inneren Haltung des Meisters wohl das Richtige getroffen haben, das bezeugen uns die folgenden Worte des 13. Verses: Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf dass sie meine Freude vollkommen in sich haben.

Das ist geradezu überwältigend. Es will uns fast unnatürlich erscheinen, dass ein Mensch – und ein solcher redet hier, das wollen wir nie aus den Augen lassen – in solchem Zusammenhang überhaupt von vollkommener Freude reden könne. Und doch geschieht es unleugbar. Und auch dieses Rätsels Lösung liegt nicht sehr fernab.

Uns will zunächst der bloße Gedanke an das furchtbare Los des "Sohnes des Verderbens", von dem die Rede ist, ganz unerträglich erscheinen mit der Vorstellung von Freude überhaupt, geschweige von vollkommener Freude, Freude, die gar keine Dämpfung, keine Trübung erleidet. Dies unser Unvermögen mag wohl zum nicht geringen Teil zusammenhängen mit der herkömmlichen aber biblisch nicht zu rechtfertigenden Vorstellung von dem unwiederbringlichen Los des Verräters in Ewigkeit. Eine solche Vorstellung würde allerdings schwer wenn nicht unmöglich zu vereinigen sein mit vollkommener Freude, am letzten in dem liebenden, mitleidigen Herzen des Heilandes.

Aber wir glauben nicht, dass der Gedankengang des Herrn überhaupt eingestellt ist auf die Frage: Was wird aus dem Verräter? Nicht als hielten wir ihn für stumpf oder unempfindlich oder für so hingegenommen von religiöser Ekstase, dass alles rein menschliche Fühlen zeitweise aufgehoben war. Nein, wir halten dafür, dass ein Mensch gelebt, der in allen Lagen besonnener, innerlich geklärt und gesammelter gewesen wäre als Jesus. Aber davon sind wir tief durchdrungen, dass bei ihm stets alles Denken und Empfinden bestimmt war durch das Wort, den erkannten und erklärten Willen des Vaters. Für ihn war es nie fraglich oder zweifelhaft, wie sich etwa Dinge gestalten, Ereignisse auslaufen möchten, deren Ende nicht abzusehen war. Sobald für ihn feststand: Des Vaters Wort umschließt sie, des Vaters Rat und Weisheit hat sie verordnet, da war für ihn alles geklärt und bereinigt.

Und ist das nicht vollkommene Freude, wie sie der Meister seinen Jüngern zgedacht, wenn es bei uns endlich einmal dahin gekommen, dass es für all unser Denken und Empfinden, für unser Glauben und Hoffen nur noch die eine einzige Instanz gibt: es steht geschrieben! Ist doch aller ungemessene Menschheitsjammer, alle Seelen- und Höllenpein aus der einen Quelle entsprungen, dass gottebenbildliche Geschöpfe sich ein Fragezeichen setzen ließen hinter ein Wort des lebendigen und wahrhaftigen Gottes. Das konnte nichts anderes gebären als unermessliche Tiefen höllischer Gebundenheit, Qual und Verzweiflung. Ebenso kann eine tiefere Freude nicht gedacht werden als die unbeschreibliche Wonne tiefster, innerster, williger Gebundenheit an des Vaters gutes, heiliges, vollkommenes, lauterer Wort. Wenn man seinem Gott wieder restlos, ohne Abstrich, ohne Wenn und Aber alles abnimmt, was er zusagt; wenn man sich durch keine dogmatischen Rücksichten, durch keine begrifflichen Schwierigkeiten mehr hindern lässt, zu ruhen in dem einfachen: Es steht geschrieben.

Das heißt ja nicht, dass man nun alle tiefen Lebensrätsel und Schicksalsfragen lösen und beantworten könnte. Keineswegs. Aber das ist vollkommene Freude, wenn alle diese Fragen für uns nie mehr einen noch so leichten Schleier, eine noch so leise Dämpfung oder Lähmung unseres kindlichen, rückhaltlosen Vertrauens in die vollkommene Liebe, Allmacht und Weisheit unseres Gottes und Vaters bedeuten. Nochmals: der Glaube des Sohnes Gottes.

**Vers 14: Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasst sie, denn sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.**

**Vers 15: Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Argen.**

**Vers 16: Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.**

Nachdem der Herr die Seinen tiefe Blicke hatte tun lassen in das Allerheiligste seines durch nichts zu erschütternden Vertrauens in die vollkommene Liebe und Weisheit des Vaters, in das selige Geheimnis lauterster, durch keine Abgründe des Verderbens zu trübende Freude, die sie durchaus mit ihm teilen dürfen, bewegt er im Geist vor dem Vater das große Thema von der Stellung der Seinigen zu der Welt, in welcher er sie nun bald zurücklassen sollte. Wie er denn zuvor gesagt hatte: Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. (V. 11).

Nicht müßige, nichtssagende Wiederholung ist es, die ihn zweimal in schneller Folge die klare Grundstellung aussprechen lässt: Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Es ist von durchgreifender Bedeutung für unser ganzes Glaubensleben, besonders aber auch für ersprießlichen und gottgewollten Dienst in und an der Welt, dass uns diese scharf markierte Scheidungslinie nie verwischt werde. Zumal wir in einer Zeit leben, da man ohne Bedenken von einer christlichen Welt redet und alle Hebel ansetzt, den unveröhnlichen Gegensatz zwischen Christus und Welt nicht nur zu mildern und abzuschwächen, sondern ihn völlig verschwinden zu lassen. Das zweimalige: sie sind nicht von der Welt – will uns die geistlichen Sinne schärfen, das geistliche Rückgrat stärken zu bewusster Absage an solche Taumelbegriffe. Man könnte mit gleichem Recht reden von göttlicher Lüge oder himmlischem Hass.

Wie tief lässt es blicken in die schaurige Verdunkelung, die über eine Christenheit hereingebrochen ist, die solche Zusammenstellung nicht als unleidlich und innerlich unwahr empfindet, sondern sich in ihr gefällt und dafür schwärmt.

Sie sind nicht von der Welt. Das ist ja zunächst nur eine bestimmte Verneinung, eine reinliche, grundsätzliche Absage an die uns umgebende, von allen Seiten machtvoll auf uns einwirkende, auf uns eindringende Welt. Und gerade weil das Wesen dieser Welt unserm eigenen Naturwesen so nahe, so innig verwandt ist und in unserer Eigenart ein so vielfaches Echo, eine Reichhaltigkeit von natürlichen Beziehungen findet, denen wir uns nicht wie mit einem Zauberschlag entziehen können, dieweil wir ja noch in der Welt zu bleiben haben, darum ist es umso wichtiger, diese innere Absage und Verneinung ungeschwächt aufrecht zu erhalten.

Nicht von der Welt. Was soll das nicht bedeuten? Es soll keine Absage bedeuten an unsere Kreatürlichkeit, an die gottgegebene und gottgewollte Abhängigkeit von den natürlichen Lebensformen, Lebenserscheinungen, Lebensbetätigungen, wie sie der Menschheit als einem Hauptteil der Schöpfung eignen. Es bedeutet nicht, dass wir ohne Vater und Mutter entstanden wären, dass wir ohne Nahrung, Kleidung oder Obdach sein können; ohne natürliche Brüder oder Schwestern, Anverwandte und Freunde in klösterlicher Abgeschiedenheit unser Erdendasein hinbringen müssten; dass uns alles rein menschliche Denken, Empfinden, Streben und Schaffen gar nichts angehe; dass alles Schöne, Edle, Hohe und Erhabene, Wahre und Gute, das sich in der Welt findet, uns durchaus kalt und fühllos finden müsse. Und dennoch – ja eben deshalb um so nachdrücklicher: Nicht von dieser Welt! Unser tiefstes, der Welt verborgenes eigenstes, neues göttliches Wesen und Quelle all unseres Friedens, unserer Stärke, unserer sieghaften Freude – nicht von der Welt! Und warum das? Aus einem sehr einfachen aber einleuchtenden Grund: Denn wenn dieser armen, verlorenen, in sich selbst verliebten Welt überhaupt von Grund aus geholfen werden soll, dann kann es nur durch solche geschehen, die aus tiefster Wahrhaftigkeit heraus mit unerbittlicher Klarheit, ohne Bitterkeit, ohne Selbstüberhebung, mit Drangabe des eigenen Lebens bezeugen können: Nicht von der Welt.

Gewiss, die Welt, von ihrem Fürsten getrieben und verblindet, legt es stets wieder auf Kompromisse, auf Verweltlichung des Christentums an. Und dabei verachtet sie, es ekelt ihr in tiefster Seele vor den frommen "Halben", die ihr keinen festen Halt bieten, die in der blutig ernstesten Krisis versagen. Unter die Füße, in den Straßenkot, auf den Düngerhaufen mit dem fade gewordenen Salz! Die Welt hat doch noch ein Gewissen, auch wenn sie mit ihm spielt und es verhöhnt.

Aber hier ist nicht nur Verneinung und Absage, hier ist wunderbare Gleichstellung, die uns das köstliche Geheimnis unserer Überweltlichkeit auftut: Gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Wie Jesus schon zu den Juden sagte: Ich seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt Joh. 8,23. Und wie der Täufer von ihm bezeugte: Der von oben kommt, ist über alle ....der aus dem Himmel kommt, ist über alle Joh. 3,31. Und Paulus schreibt den Gläubigen: Aus ihm aber seid ihr in Christo Jesu 1. Kor. 1,30. Und der Hebräerbrief erklärt: Denn sie stammen alle von einem, der da heiligt und die, welche geheiligt werden (2,11).

Das wahre Leben derer, die in Christo sind, hat also nicht nur eine ausgeprägt negative Art: nicht von der Welt – sondern eine unfassbar herrliche und hohe positive: von oben geboren, aus Gott gezeugt – ohne welche jene bestimmte Absage kraft- und belanglos wäre. Jeder Wunsch, der Welt mit bloßer Verneinung ihres Wesens, mit bloßer Askese und Weltflucht zu imponieren, muss versagen und hat versagt. Darum ist der Kleinste im Reich Gottes größer als ein mit dem Geist und der Kraft des Eiferers Elias begabter Johannes der Täufer. Nur wer in das Geheimnis - nicht formenstrenger Frömmigkeit und christlicher Vieltuerei, sondern – wahrer innerlicher Gottseligkeit eingetaucht ist, kann sich von der Welt unabhängig und unbefleckt erhalten und kann von da aus der Welt zum Heil, zum Segen dienen, unbeschadet ihres Hasses, ihrer Geringschätzung oder

Verwerfung. Ihr seid das Licht der Welt, das Salz der Erde. Die Welt hasst sie. Weshalb? Ich habe ihnen dein Wort gegeben. Das ist der wahre Grund. Denn aus dem Wort sind wir gezeugt, am Wort haben wir uns durchrichten lassen, am Wort sind wir genesen. Das Wort ist uns die Quelle alles befreienden, wahren Wissens geworden. Aus dem Wort haben wir den Wahrhaftigen erkannt. Das Wort enthüllt uns auch das eitle, lügnerische, gottfeindliche Wesen dieser Welt und ihrer Beherrscher, der Finsternismächte der Bosheit in den himmlischen Regionen. Und die Welt verzeiht uns nie, dass wir sie durchschaut, dass wir uns von all ihrem Rühmen und Getue nicht mehr imponieren lassen, dass wir ohne sie fröhlich sein können allezeit. Kurz, dass wir sie innerlich überwunden und unter den Füßen haben. Dabei verachtet sie in tiefster Seele das "Christentum", das vor ihren Götzen auf dem Bauch liegt, das Fortschritt, Wissenschaft, Weltkultur zu seinen Schlagwörtern gemacht und sich ihr darin gleichgestellt hat! Ihr Hass gilt den wahren, ihre Verachtung den Schein- und Weltchristen.

Und dazwischen hinein die bezeichnende Bitte des Herrn für die Seinen in der Welt: Nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Argen. Auf dieser Waage gewogen, wird manches sog. "geistliche" Lied, das von Sehnsucht fort aus der Welt gen Himmel trieft und an dem man sich oft seelisch berauscht, zu leicht erfunden. Es galt und gilt noch in vielen gläubigen Kreisen für einen besonders hohen Grad wahrer Gottseligkeit und tiefgründiger Frömmigkeit, wenn man sich gar nicht genug zu tun weiß in überströmenden Reden von Heimweh, das man habe, von dem verzehrenden Verlangen nach der ungetrübten Seligkeit und überschwänglichen Herrlichkeit. Und doch, wie viel Kreuz- und Leidensscheu, wie viel Verzagt-heit, wie viel unwürdige Feigheit und Fahnenflucht vor dem Hass der Welt und ihres Gottes, mit dem unser Kampf ist, wie viel ungeistliche Genussucht birgt sich hinter der frommen Maske. Wie populär aber diese poetischen Ergüsse über die Freuden und Genüsse des Paradieses sind, in deren gefühlsselliger Vorwegnahme man ordentlich schwelgt, das bezeugt uns jede Sammlung "geistlicher Lieder", die wir daraufhin ansehen mögen. Und dabei ist fast alles auf den Ton "Ich" gestimmt; und man will es alles sofort haben, nachdem man dieser Welt seine letzten Seufzer hinterließ. Man kann nicht einmal warten auf die Vollendung der Gemeinde, des ganzen Leibes Christi. So wie man es heute von allen Seiten her jammern hören kann: Ach wenn wir doch erst mal wieder aus diesem furchtbaren Druck der Kriegsnot befreit wären und wieder gute Tage sähen! Für die gewaltigen Züchtigungsaufgaben, Zerbrechungsziele und Zwecke der Ernüchterung, denen diese furchtbare Weltkriegsgeißel dienen muss und dient, kaum ein Verständnis. Nur subjektive Erleichterung. Nur wieder fortmachen und wirtschaften wie vor drei Jahren! Wie werden aber doch viele Kinder Gottes beschämt durch Zehntausende auch des schwächeren Geschlechts in der Welt, die mit wahren Heldenmut das Wort "Durchhalten" immer wieder vorwärts und rückwärts buchstabieren. Dazu kommt, dass wir wissen, wozu wir in der Welt aus- und durchzuhalten haben; denn Gott hat es uns offenbart. Aber die Kinder dieser Welt kennen keine anderen Ziele als die eigenen, selbstverfertigten von einem "verbürgten, dauernden Welt- und Völkerfrieden", den man selbst herbeiführen will, sei es mit Gewalt oder mit andern Mitteln, jedenfalls aber ohne den Gekreuzigten und Erhöhten, den König der Könige, den Herrn der Herren!

Und wie verhält es sich mit der Bewahrung vor dem Argen? Worin besteht sie? Und wieso ist sie wirksam geworden? Wie hat diese Bitte ihre Erhörung gefunden?

Sie besteht nicht in einer völligen Lahmlegung oder Bindung der satanischen Mächte. Das bezeugen uns Schrift und Erfahrung. Kinder Gottes tun wohl, sich das stets zu vergegenwärtigen angesichts der mächtigen Strömungen, die auf eine allmählich fortschreitende, immer machtvollere Bewältigung des Bösen in der Welt durch den Einfluss des Evangeliums gerichtet sind. Man sollte denken, die Gräuel dieses Weltkrieges, das Hervorbrechen der wahnwitzigsten Bosheits- und Lügenmächte, einer Hochflut von schrankenlosem, verzehrendem Hass, von mehr als bestialischer Mord- und Zerstörungslust, von ungezügelter Grausamkeit im Schoße der allerchristianisier testen Völker, die es je gab, seit fast 2000 Jahren Christentum auf Erden, sollten jene Wahnvorstellung gründlich zerstört haben. Wenn dieser Krieg etwas schonungslos enthüllt hat, dann ist es die menschliche Bestie, die krasseste Ausgestaltung der Bosheit, Falschheit, Lüge und Mordgier in der Kulturwelt! Wer heute noch die Schalmeien blasen will: die Welt wird immer besser mit jedem Tag – dem ist nicht zu helfen.

Dass im Plan Gottes liegt, ein Weltalter herauf- und durchzuführen, in welchem Satan und alle seine Lügengeister mit ihm gebunden und unschädlich sein werden, ist deutliche Verheißung der Schrift. Wer aber wähnt, dass unser Zeitalter schon diesen Charakter trage, der ist hoffnungslos in einem fatalen Irrtum befangen. Dem

fehlt jedes richtige Maß des Geschehens auf Erden; auch jedes grundlegende Verständnis für Stellung und Beruf der gläubigen Gemeinde im gegenwärtigen, argen Weltlauf.

Nein, die Bewahrung ist nie die der Einsperrung wilder Tiere oder gefährlicher Elemente der Bevölkerung hinter Schloss und Riegel. Es ist die Bewahrung des allein auf Glauben gestellten, im Glauben geborgenen und ruhenden Propheten in der Grube der hungrigen Löwen. Es ist die Bewahrung der gottvertrauenden Gefährten im siebenmal heißer gemachten Feuerofen, denen dabei nur die Bande gelöst werden aber kein Haar versengt wird. Es ist aber noch mehr als das stille, passive Durchgetragenwerden, wie es jene treuen Bekenner vor alters erfahren. Gott hat uns in Christo eine Waffenrüstung geschmiedet, gehärtet und wohlgefügt, die nicht nur hieb-, stich-, schlag- und feuerfest ist zur sieghaften Abwehr aller Angriffe des Bösewichts aus dem Luftbereich, sondern er hat uns ein scharfes, zweischneidiges Schwert in die Hand gegeben, mit welchem wir den Widersacher sieghaft aus dem Felde zu schlagen vermögen- solange wir die köstliche Bedeutung der beiden scharfen Schneiden nicht außer Acht lassen, deren eine stets gegen den gerichtet sein muss, der sich des Schwertes richtig bedienen will. Nur wer sich selbst schonungslos durchs Schwert richten und verurteilen lässt, ist dem Ankläger der Brüder im heißen Zweikampf gewachsen.

Daneben hat uns unser großer, oberster Heerführer über das Wesen und Wirken des Argen von Anbeginn der Menschheit und früher so getreue, zuverlässige Unterweisung und Anleitung gegeben, dass uns keineswegs verborgen ist, was jene uns bei weitem überlegene Intelligenz seit Jahrtausenden versucht hat. Wir sind nicht im Dunkeln über seine Art, seine Absichten, Strategie und Kampfmethoden. Wer freilich seine Bibel nur nach süßen, erbaulichen Kernsprüchen absucht, kommt nicht dahinter.

Aber wie wirksam sich die göttliche Kampfrüstung erweist, wovon Eph. 6,13-18 alles Weitere zu lesen ist, das bezeugen mit einem Munde alle, die sich derselben je und je in allen Treuen und in Einfalt bedient haben, beginnend mit dem Eingeborenen vom Vater in der Wüste. Und gab es je bei uns beschämende Niederlagen, dann wissen wir gut genug, dass das nie das Versagen der Waffenrüstung zur Ursache hatte.

**Vers 17: Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit!**

**Vers 18: Gleichwie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt.**

**Vers 19: Und ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in Wahrheit.**

Wieder ein großes, gewaltiges Wort aus dem Munde des treuen Zeugen Gottes über seine Wertung des Wortes der Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit, rein, lauter, unvermischt – Wahrheit. Und das bezeugt der vom Himmel Gekommene, der über alles ist, der von Ewigkeit her im Schoße des Vaters ist, von der Israel anvertrauten Offenbarungsurkunde, Gesetz, Propheten, Psalmen, der ganzen vorliegenden heiligen Schrift, wie er selbst sie von Kindheit auf gelernt, und in welcher er durch den auf ihm ruhenden Geist sich als eins mit dem Vater gefunden, der ihn gesandt hatte. Ihm war diese Schrift das, von dem er lebte, wie er dem Verführer sieghaft erklärte. Ihm war sie schon im Alter von zwölf Jahren gleichbedeutend mit den "Dingen seines Vaters".

Im Angesicht des heiligen Vaters, zu dem zurückzukehren er im Begriff stand, betet er: Heilige sie durch dein Wort, die Wahrheit! Wie einfach, wie bestimmt, wie nüchtern. Und wie anschaulich, wie einleuchtend zugleich. Ergriffen, erfasst durch die Allgewalt der Wahrheit im Wort. Innerlich zerbrochen, durchdrichtet, überwunden durch das Wort. Aus Verderbens- und Todestiefen erhoben und wirksam emporgetragen zur göttlichen Sohnschaft nur durch das Wort. Befreit, gelöst, gereinigt – ihr seid jetzt rein um des Wortes willen – durch das Wort. Alles, alles gewährleistet und verbürgt zur herrlichen Vollendung durch das Wort. Denn das Wort ist Geist und Leben. Wie kann es da fehlen, wenn man nur in der Einfalt des Gehorsams am Wort bleibt und immer nur am Wort. Was bezwecken alle frommen und wohlgemeinten Übungen zur Erlangung der Heiligung, da wir es doch durch den Geist, der da heiligt, allein mit dem Wort der Wahrheit zu tun haben und im Wort einzig mit dem, der uns von Gott zur Heiligung geworden ist.

Vers 18 enthält die eigentliche Antwort oder Erklärung für die Bitte in V. 15, die Seinigen nicht aus der Welt zu nehmen, sondern sie zu bewahren vor dem Argen. Und wieder begegnen wir einem bedeutungsvollen, inhaltsschweren "gleichwie du mich, so ich sie". Von Sendung in die Welt ist die Rede. Also nicht um ihrer selbst willen sind die Seinigen in der Welt, so wenig wie er dazu in der Welt war. Er war hier, vom Vater gesandt,

nicht um sein Leben, seine Ehre, seinen Ruhm oder Macht, Reichtum und Einfluss bei den Großen der Erde zu suchen, sondern um es zu verlieren, dahinzugeben zur Erlösung für viele. Er kam, man darf es kühnlich sagen, um verkannt, verworfen, gehasst und getötet zu werden. Und davon heißt es: gleichwie du mich, so ich sie. Haben wir das alle auch so verstanden? Und sind wir aus vollem Herzen damit einverstanden? Das sind ernste, tiefgreifende Fragen.

Und wiederum, was für ein helles Licht fällt aus diesem Wort auf das unablässige und eifrige Bemühen auch des größten Teils der gläubigen Christenheit, so ziemlich das Gegenteil von dem in der Welt zu erreichen, was der Herr hier als gottgegebenes Ziel seiner Sendung fand. Wie war und ist man seit frühen Jahrhunderten darauf bedacht gewesen, sich die Großen geneigt und wohlgesinnt zu machen. Wie hat die Kirche Christi als geschichtliche Organisation ihre Aufgabe der Welt gegenüber so ganz anders aufgefasst als ihr Herr und Haupt. Wie ist man der Welt entgegengekommen. Wie hat man sich ihren Anschauungen und Praktiken angeglichen. Wie viel Dinge einfach aus dem Heidentum herübergenommen und ihnen einen christlichen Anstrich gegeben. Das ist ein langes, trauriges Kapitel. Und so große Ursache man auch haben mag, in der evangelischen Christenheit die 400 - jährige Wiederkehr der Zeiten der gesegneten Reformation mit innigem Dank gegen Gott zu beobachten, viel größere Ursache liegt vor, tief aus dem Staube mit Beschämung des Angesichts vor Gott und Menschen zu bekennen, dass man über jene kostbaren elementaren Grundstriche, die die Reformatoren deutlich genug gezogen haben, nicht nur nicht hinausgegangen ist, sondern keine Geneigtheit zeigt, mutig und gehorsam die Folgerungen zu ziehen und das in den Windeln stecken gebliebene Werk zur gottgewollten Größe und Vollendung hinauszuführen. Statt dessen feiert man lieber und macht sich's möglichst bequem im Erdgeschoss der Reformatoren, statt auf- und auszubauen nach apostolischen Richtlinien. Man lässt sich von Gott einen mutigen Wegweiser zurück in die paulinischen Gemeinde-Herrlichkeiten schenken, und dann setzt man dem lebendigen Wegweiser starre Marmor- und Papierdenkmäler, die man alljährlich bekränzt und besingt und an deren Fuß man sich festlegt in dogmatischen Hürden. Wie würde Luther heute in diese menschenverherrlichende, feiernde und dabei geistige Ketten schmiedende und Maulkörbe flechtende Kreise hineinwettern, wenn er sehen müsste, was aus der Reformation unter den Händen ihrer Freunde und Verehrer geworden ist! Ja, ja, es ist ein arges Ding je und je gewesen, das Bauen und Schmücken der Prophetengräber.

Und nun fällt ein Wort von den Lippen des Heiligen Gottes, das uns gar wertvollen Aufschluss gibt über das Wesen echt biblischer Heiligung. "Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in Wahrheit." Es ist einleuchtend, dass bei dem Sündlosen und Reinen das Moment der Erlösung von Sünde und Unreinheit ausscheidet. Gleichwohl sagt er: ich heilige mich für sie. Daraus ergibt sich, dass für ihn das Wesen der Heiligung in dem andern Hauptmoment gelegen haben muss, dem der bewussten völligen, willigen Hingabe und Selbstopferung. Und daraus folgert er: auf dass auch sie geheiligt seien in Wahrheit. Wie es Rö. 12,1 heißt: durch die Barmherzigkeit Gottes stellet eure Leiber dar als ein lebendiges, heiliges, wohlgefälliges Opfer. Und 2. Kor. 5,15: Er ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Uns dünkt, dass hierauf das Hauptgewicht zu legen ist. Eine wahrhaft und völlig ihrem Herrn ergebene und geopfert Seele kann und wird es mit der Reinigung von Sünde und Unreinigkeit nicht leicht nehmen. Und dazu hat uns ja der 1. Joh.-Brief köstlich klar den Weg gezeigt: 1. Joh. 1,7.9; 2,1; 3,3. Weniger peinliche Selbstuntersuchung nach der eigenen Beschaffenheit, wobei es ohne bedenkliche Selbstbespiegelung und gefährliche Vergleichung mit andern selten abgeht, und mehr rückhaltloser Gehorsam in hingebender, tragender, dienender Liebe.

**Vers 20: Ich bitte aber nicht für sie allein, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden;**

**Vers 21: auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.**

**Vers 22: Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, auf dass sie eins seien, gleichwie wir eins sind.**

**Vers 23: Ich in ihnen und du in mir, auf dass sie zu vollendeter Einheit gelangen und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, gleichwie du mich liebst.**

Mit diesen Worten liegt es vollends aufgerollt vor unserm anbetenden Blick, das große, weltumfassende Programm des herrlichen Sohnes. Der in des Vaters Schoß war von Ewigkeiten her, der in der Fülle der Zeiten erschien, um nur zu sein in den Dingen des Vaters, auf dem des Vaters Wohlgefallen und der Geist der Weisheit und Erkenntnis Gottes ohne Maß ruhte, der tut den Seinen hier in Vollmacht die Gedanken und Herrlichkeitsziele des Vaters deutlich kund.

Mit dem schlichten: ich bitte nicht für sie allein, schwindet jeder Anlass zu ängstlicher Besorgnis, ob am Ende doch die großen Heilsziele Gottes in Anlage und Anbahnung nicht über den bescheidenen Kreis der Seinen im engeren Sinn, die Auserwählten dieses Zeitalters, hinausreichten. Zu solchen Gedanken konnte man ja bei dem Wort in V. 9 versucht werden: ich bitte für sie, nicht für die Welt. Hier aber zieht der Sohn mit klaren Linien die allumfassenden Kreise weiter und weiter. Auch nicht mit einem Schlage, sondern mit keuscher Beobachtung der innersten organischen Zusammenhänge.

Sehr deutlich erkennbar sind unserm geöffneten Auge die drei großen Gliederungen der göttlichen Heilsvollstreckung. Um ihn selbst als Mittel- und Ausgangspunkt bildet sich zunächst die kleine, innerste Gruppe der Seinen, die ihm der Vater in den Tagen seines Fleisches aus der Welt gegeben und angegliedert hatte. "Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben." (Das dem natürlichen Auge und Urteil so dürftige Ergebnis seiner dreijährigen Lehrtätigkeit!) Aber die Wertschätzung des Sohnes war eine andere, wie wir sahen, und wurde vom Vater voll und ohne Abzug anerkannt und besiegelt durch die Auferweckung des Gekreuzigten und die Herabsendung des Heiligen Geistes als seines Bevollmächtigten und Stellvertreters bis zur abermaligen Sendung des Sohnes aus dem Himmel in großer Kraft und Herrlichkeit.

Und bis an dieses nächste große Ziel, die nächste, gewaltige Zeitenwende im Lauf der Äonen, erstreckt sich der Rahmen, der alle die umschließt, die "durch der Apostel Wort an mich glauben werden". Darin sind inbegriffen alle, die im Lauf dieser 1900-jährigen Heilszeit vom Evangelium Gottes erreicht, erfasst und zur Sohnschaft in Christo geführt sind aus allen Völkern und Zungen der Erde. Wohl stellen ja auch diese ungezählten Tausende aus ihren Völkern nur eine Auslese (ekkllesia) dar, bilden aber als solche eine wunderbare Einheit und sind für ihre Völker (wiewohl denselben unbewusst und von ihnen unerkannt) das göttliche Angeld ihrer dereinstigen Gnadenheimsuchung im größten, umfassendsten Stil.

Das kommt in diesem Zusammenhang in anschaulicher Weise zum Ausdruck, indem wiederholt als Ziel und Zweck ihrer Einheitlichkeit in und mit Christus und dem Vater ausgesprochen wird: Auf dass die Welt erkenne und glaube, dass du mich gesandt hast. Das war es ja doch, woran Jesus die Seinen als ihm vom Vater aus der Welt zugeführt erkannt hatte: sie haben angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin und glauben, dass du mich gesandt hast V. 8. Und wiederum war das seine schwere Anklage gegen die (noch so fromme) "Welt", dass sie ihn nicht erkennen wollten als vom Vater zu ihnen gesandt.

Somit ist nun die zweite und sehr bedeutungsvolle Gruppe derer, die im gegenwärtigen Zeitlauf Christi Eigentum, seine Gemeinde geworden sind, auf das Bestimmteste gekennzeichnet als die "durch ihr Wort an ihn gläubig Gewordenen". Die Ergreifung des Heils in seinem vollsten Verstande ist damit, als durch den Glauben an die apostolische Verkündigung gewirkt, dargetan. Für den ganzen gegenwärtigen Äon gilt daher: Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Und das noch frühere Wort des Herrn an Thomas: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Damit ist aber schon vernehmlich angedeutet – wie auch am Beispiel des Thomas illustriert – dass unser großer Rettergott nie daran gedacht hat, dieses Glauben ohne Schauen als einzig wirksames Heilverfahren für alle Zeiten und für alle zu Rettenden festzulegen. So ist ja nicht nur Thomas, einer der Zwölfe, sondern auch der große Apostel der Nationen, Paulus, der Träger des Geheimnisses von dem Leibes des Christus aus allen Völkern – durch leibhaftiges Schauen des auferstandenen, herrlichen Herrn zum vollen Glaubensgehorsam gebracht worden. Daher er auch im Geist bezeugt, dass Gott der Retter aller Menschen sei, in vorzüglicher Weise der Gläubigen.

Und blicken wir nun prüfend auf die lebensvolle Verbindung, die vom Herrn hier gesetzt ist zwischen der Einheit derer, die jetzt durch das Wort allein gewonnen werden, und der Welt, die hier vom Herrn als dritte und größte Gruppe mit in den Bereich des göttlichen Heilswaltens gerückt ist, dann erkennen wir, dass es die offenkundige Absicht ist, das letzte und umfassendste Ziel, die Erneuerung und Umwandlung der Welt zu einem Träger lebendiger Gotteserkenntnis in Christo, auf keinem andern Weg erreicht werden soll als auf dem der augenfälligen, allgenugsamen Darstellung der vollendeten Einheit seiner aus allen Völkern gesammelten Gemeinde mit ihm und untereinander.

Das ist ja nun ein Gebiet biblischer Erkenntnis, das bei den Kindern Gottes die konträrsten Empfindungen auslöst. Blickt man mit den erleuchteten Augen des Herzens in das unbeschreiblich hohe und gewaltige Geheimnis, dass wir alle, Juden und Griechen durch einen Geist zu einem unteilbaren Leib getauft sind, dass, gleichwie der Leib eins ist und doch viele Glieder hat, alle die Glieder des Leibes aber, bei aller Vielheit und Verschiedenheit doch nur einen Leib bilden, und dass also auch der Christus Gottes ist – dann wird man überwältigt von dieser mannigfaltigen Liebe und Weisheit Gottes, von der Großartigkeit eines solchen Planes und Unternehmens mit den Menschenkindern! Dann möchte und darf man wohl sagen, wenn unser Gott das zuwege bringt, dann kann es nirgendwo für ihn unüberwindliche Hindernisse geben. Und das wird wohl auch der wahre Grund dafür sein, dass das gewaltige Problem der endgültigen Erlösung und Erneuerung einer satanisierten Welt voll Lüge, Hass, Mord, Neid, Scheinheiligkeit, Hochmut, Geiz, schändlicher Lust und aller erdenklichen Gräuelp – als das direkte Ziel der vollendeten Einheit des Leibes Christi, seiner Fülle, in Aussicht genommen ist. Wir dürfen sicher sein, unser großer Gott hat die Kosten sorgsam wägend überschlagen. Aber im Sohn der Liebe war er des glücklichen Ausgangs vollkommen sicher, so sicher, dass all der lähmende, betrübende, tief beschämende Augenschein dagegen gar nicht in Anschlag kommt.

Gewiss, wer den Blick haften ließ auf den durch die Jahrhunderte fortgesetzten, zu keiner Zeit wirksam behobenen Spaltungen und Zersplitterungen, den scharfen und oft leidenschaftlichen Befehdungen und Verketzerungen, der Unversöhnlichkeit und Engherzigkeit auch in den ernstesten Kreisen, den dürfte gar leicht Verzagtheit befallen. Aber dem allen gegenüber gilt es, um so ruhiger und fester Glauben zu bewahren, eingedenk der Schrift, dass wir eben nicht zu sehen haben auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wir dürfen angesichts alles jämmerlichen menschlichen Fehlschlags mit guter Zuversicht daran halten, dass der in der Gemeinde der Gläubigen wirksame Heilige Geist, der das große Werk unternommen und angefangen, es auch vollführen wird auf den Tag Jesu Christi. Wenn der Heilige Geist z. B. die korinthische Gemeinde daran erinnern lässt durch den Apostel: Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und dass der Geist Gottes in euch wohnt, so dürfen wir gewiss sein, dass derselbe Heilige Geist niemals etwas vergisst, oder versäumt, sich eines Mangel schuldig gemacht haben wird, trotz des immer so bedenklichen Tiefstandes im Geistes- und Liebesleben der Gemeinden als solche.

Ganz Ähnliches ist uns ja auch schon wiederholt in diesem vorliegenden köstlichen Kapitel begegnet. Da steht es deutlich vor uns, wie der Herr selbst bei diesen Jüngern, an denen wir wohl nur Unzulänglichkeit, Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit erblickt haben würden, ausgesprochen Herrlichkeit sieht! Das braucht eben Glaubensaugen. Und die hatte der Sohn. Die echten Söhne haben sie auch. Sie wollen nur geübt sein.

Das wäre ja auch, so ungemein anziehend der Gedanke ist, keine Bewährung unseres Glaubens in dieser hochwichtigen Sache, wenn das Geheimnis der Einheit des Leibes Christi da läge, wo Rom es bis auf diesen Tag sucht – in der strammsten, geschlossensten Einheitlichkeit der Symbole und Formen, der Lehre und Organisation. Das mag und muss der Welt imponieren, kann aber Kinder des Lichts nicht täuschen. Wir können nicht mit denen übereinstimmen, die da meinen, vor römischer Geschlossenheit müssten die in unzählige Gruppen, Kirchen, Richtungen und Sekten gespaltenen Gläubigen evangelischen Geistes die Segel streichen.

Was Geltung und Machtentfaltung in dieser Welt betrifft – ja! Was aber den eigentlichen Sieg des Glaubens ohne Schauen über die Welt betrifft – niemals.

Damit wollen wir weder der heillosen Zerfahrenheit in Lehre und Praxis, noch weniger der Unbrüderlichkeit und Engherzigkeit das Wort reden, noch uns mit einem falschen Trost zufrieden geben angesichts der Fleischlichkeit, die sich bis auf diesen Tag in der Gemeinde der Gläubigen breit macht. Wir müssen und wollen das mit tiefem Weh vor dem Herrn auf priesterlichem Herzen beklagen und tragen. Aber dennoch halten wir dennoch unentwegt und sieghaft fest an unserm Glauben in die wesenhafte, unzerstörbare, unbezwingliche, geistgewirkte Einheit aller Kinder Gottes, aller Völker und Bekenntnisse. Und wenn die Gehässigkeiten des jetzigen Weltkrieges noch so tiefe, klaffende Risse in den Bau der verschiedenen Allianzen und Arbeitsverbände der ernsten Christenheit gemacht haben, so ist damit der wahre Bestand des Leibes Christi in keiner Weise angetastet oder in Frage gestellt worden. Vielmehr ist bei dem kläglichen Versagen aller wohlgemeinten menschlichen Organisationen nur umso deutlicher offenbar geworden, dass die Einheit der Gemeinde der Heiligen in keiner Weise von solchen Veranstaltungen abhängig oder bedingt ist, sondern ihren Bestand hat und behält in dem der Gemeinde innewohnenden Heiligen Geist. Unser unentwegtes Festhalten an dieser geistlichen Realität ist eine Gesundheitsprobe unseres geistlichen Lebens und Erkennens. Was an Allianzgesinnung die schwere Belastungsprobe des heutigen furchtbaren Ringens der Geister aus dem Abgrund um die Oberhand nicht aushält, das mag ruhig in die Brüche gehen. Alles muss doch einmal durch Feuer bewährt werden.

Was aber haben wir uns unter der vollendeten Einheit zu denken, die der Herr sich und uns als das eigentliche Ziel Gottes darstellt, und in welcher er das von Gott erstrebte Werkzeug erblickt für die endliche Überführung der Welt und für ihre Erlösung aus allen Gebundenheiten der Finsternis und des Todes?

Dass es das von der Kirche Roms erstrebte, aber nicht erreichte Ideal eines durch völligen Gehorsam gegen eine unfehlbare, höchste kirchliche Autorität erstellten, fest organisierten, die ganze christliche Welt umfassenden Systems nicht sein kann, haben wir bereits erkannt. Für geistlich gerichtete und zur Freiheit berufene Söhne Gottes bedarf das keiner ausführlichen Beweisführung.

Wäre es aber nicht denkbar wenigstens, dass man einen irgendwie wirksamen, wenn auch möglichst leicht gefügten Verband aller wahrhaft Gläubigen auf Erden zuwege brächte, der keinen Gewissenszwang irgend welcher Art, keine andere Gebundenheit als die der dienenden Liebe zu den Brüdern bedeutete, der durchaus international und ebenso undogmatisch wäre? Denkbar? Vielleicht! Durchführbar, nach den bisher gemachten Erfahrungen auf dem Gebiet der Evangelischen Allianz – wohl kaum. Aber selbst, wenn er sich durchführen und aufrechterhalten ließe, würde er dem entsprechen, was hier vollendete Einheit genannt ist? Wir achten nicht. Auch wenn man sich eine solche alle gläubigen Kreise umschließende Freiheit von aller dogmatischen Gebundenheit vorstellen könnte, es bleiben immer noch Momente übrig, die sich auch beim allerbesten einheitlichen Willen aller Beteiligten nie beseitigen oder überwinden ließen, um dem Anspruch auf vollendete Einheit zu genügen. Von sekundärer Bedeutung sind dabei das Problem der Sprachenverwirrung, das einem ganz freien Austausch unter den Kindern Gottes in dieser Leiblichkeit nicht geringe Hindernisse bedeutet; und daneben das der räumlichen Entfernung von einander, das doch nur einer verschwindenden Minderheit die praktische Betätigung solcher allumfassenden Verbindung ermöglichen würde, trotz der kolossalen Erleichterung des Weltverkehrs durch moderne Mittel.

Von primärer grundlegender Bedeutung ist aber die offenkundige Tatsache, dass selbst bei restloser Überwindung oder Beseitigung aller übrigen Hindernisse von uns niemals eine noch so beschränkte Verbindung der Heiligen auf Erden mit der oberen Gemeinde der im Herrn Vollendeten hergestellt werden könnte. Der an Zahl und Bedeutung weitaus größte Teil des Leibes Christi ist durch den Tod für den ganzen gegenwärtigen Zeitlauf von einem gegenseitigen Verkehr und Austausch abgeschnitten. Leider ist das Empfinden und Verständnis für diese augenfällige Lage der Dinge nur in sehr geringem Maß vorhanden. Einmal weil man im Durchschnitt die ganze Frage nach Vollendung viel zu einseitig auf das persönliche "Ich" eingestellt hat. Und in enger Verbindung damit, weil man sich fast allgemein den Eintritt in die Herrlichkeit als mit dem seligen Heimgang zum Herrn sich deckend wähnt.

Bei dem großen Nachdruck aber, der in allen Briefen der Apostel auf die Auferstehung bzw. Verwandlung des Leibes bei der nahen Zukunft des Herrn und unserer Begegnung und Versammlung zu ihm gelegt wird, muss es einleuchten, dass an eine nach allen Seiten vollendete Einheit der Gemeinde der Gläubigen im wahren

Sinn erst bei und mit der Vereinigung aller Glieder des Leibes Christi mit dem verherrlichten Haupt bei dessen Wiederkunft gedacht werden kann. Erst dann werden alle Kinder Gottes aller Zeiten, aller Zungen, aller Richtungen aller Beschränkung und Behinderung für immer entledigt bei dem Herrn sein allezeit.

Erst damit ist ein vollendeter, nie mehr versagender, unfehlbarer, unsterblicher Organismus gesetzt, davon alle noch so großartige und wohlgegliederte Organisation nur eine stümperhafte, blutleere Abschattung ist. Eine seine eigene Liebes- Weisheits- und Machtfülle verkörpernde Exekution zur restlosen Erledigung aller großen Himmel und Erde umfassenden Reichs- Heils- und Wiederherstellungsaufgaben, wie sie eben nur der Vater der Herrlichkeit durch den Geist der Herrlichkeit dem verherrlichten Sohn als seine Fülle in der Fülle der Zeiten zuführen kann. Dass der Sohn in diesem vollen Wuchse seiner göttlichen Größe von Sieg zu Sieg schreiten und sein herrliches Regiment über alle Gebiete der ihm entfremdeten und verfeindeten Schöpfung unwiderstehlich durchführen wird, bis auch der letzte Feind, der Tod, aufgehoben ist und er dem Vater eine durchaus erneuerte Schöpfung zu Füßen legen kann, bedarf keiner Beweisführung.

**Vers 24: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt.**

**Vers 25: Gerechter Vater! Die Welt kennt dich nicht. Ich aber kenne dich, und diese erkennen, dass du mich gesandt hast.**

**Vers 26: Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, auf dass die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.**

Man versteht, wenn man den Gedankengängen des Sohnes zu solchen Höhen folgt, wie wir sie oben mit ersteigen durften, dass hier die bestimmte hoheitliche Forderung an die Stelle der Bitte tritt. Es ist keine Unbescheidenheit, keine Vermessenheit. Es ist der berechnete Ausdruck seines durchaus einheitlichen, majestätischen Übereinstimmens mit dem erkannten Willen des Vaters. Ganz wie wir es im Anfang des Kapitels fanden: V. 1: die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn! V. 5: Nun verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war. Dort war es die vorweltliche Herrlichkeit, die der Sohn für sich beanspruchte. Hier ist es die noch zu offenbarende, zukünftige Reichsherrlichkeit, deren Mitgenuss er den Seinigen gewährleisten will. Dass in beiden Forderungen der Sohn den Vater richtig verstanden und also deren Erfüllung und Befriedigung gesichert ist, leidet keinen Zweifel. Dass der Vater den Sohn seit bereits zwei Jahrtausenden erhöht hat zu seiner Rechten in Majestät, ist die beste Bürgschaft dafür, dass der erklärte Wille des Sohnes betreffs der Seinen seiner Erfüllung entgegengeht.

Das tiefe, unerschütterliche Fundament, auf welchem diese köstliche Willenskundgebung fest und sicher ruht, ist die Liebe des Vaters zum Sohn, die vor Grundlegung der Welt ihr Verhältnis zueinander bestimmte. Alles, was sich an kreatürlicher Feindseligkeit und Opposition seither der Durchführung des ewigen Liebesrates entgegengestellt hat oder noch entgegenstellen möchte, ist zeitliches Gebilde späteren Datums, dem jede durchschlagende Kraft und Bedeutung vollständig abgeht. Erst, wenn kreatürlicher Hass, sei es satanischer oder menschlicher, ebenso tief verankert wäre wie der göttliche Liebeswille des Vaters zum Sohn und im Sohn, ließe sich davon reden, welchem von beiden der schließliche Sieg werden möchte. Aber was einen Anfang nahm, hat auch ein Ende. Die Liebe allein hört nimmer auf. Das steht weder vom Hass, noch vom Zorn, noch von der Sünde, noch von der Finsternis, noch vom Tode, noch vom Verderben je geschrieben.

Das ist der Inhalt der köstlichen, stetig fortschreitenden, unerschöpflich reichen Kundmachung des Sohnes vom Namen, d. i. vom Wesen des Vaters, der die Liebe ist. Der Herr, der der Geist ist, hat seit seinem Hingang zum Vater mit unermüdlicher Treue diesen beseligenden Dienst an den Seinen getan und wird unablässig dessen warten, bis er uns als der Geist in alle ihm allein zugänglichen Tiefen der Gottheit eingeführt hat, - bis Gott geworden sein wird alles in allen.